

EINE  
LIECHTENSTEINERIN  
IM KZ:  
BARONIN VALESKA  
VON HOFFMANN

---

PETER GEIGER

# Inhalt

99	1	EINLEITUNG
100	2	HERKOMMEN
100		Freiherr Philipp von Hoffmann
101		Einbürgerung in Eschen 1932
102		Valeska Koralek
106	3	LEBEN IN MERAN
106		«Villa Paulina»
106		Kontakte zur liechtensteinischen Regierung
107		Rassengesetze 1938 in Italien
109	4	JÄHE WENDE 1943
109		Sturz Mussolinis, deutsche Besetzung Italiens
109		Tod des Freiherrn von Hoffmann
109		Verhaftung
112	5	KONZENTRATIONSLAGER
112		«Arbeitserziehungslager» Reichenau
113		Diplomatische Bemühungen
117		Agentenaustausch-«Objekt»
120		Erbschaftsbegehren 1944
120		KZ Ravensbrück: «Nr. 72427»
128	6	NACH DEM KRIEG
128		Schwieriger Neubeginn in Meran
132		Heute: «Villa Danica, Soggiorno Montano Carabinieri»
134	7	SCHLUSS

# 1 Einleitung

Vom Schicksal der Baronin Valeska von Hoffmann, welches hier zu erzählen und zu erhellen ist, war bisher nichts bekannt. 1894 in Wien geboren, wurde sie 1932 Liechtensteinerin, und zwar Bürgerin der Gemeinde Eschen. Sie wohnte nie hier, den Leuten im Fürstentum und in Eschen war sie unbekannt. Sie lebte von 1932 an mit ihrem Ehemann, Baron Philipp von Hoffmann, in Meran. 1943 wurde sie als Jüdin ins Konzentrationslager verschleppt. Sie überlebte das KZ. Sie kehrte nach Meran zurück, wo sie 1954 starb. Ihr Gemahl war schon 1943 verstorben. Nachkommen hatten sie keine.<sup>1</sup>

Heute finden wir das Ehepaar von Hoffmann im Familienbuch der Gemeinde Eschen knapp auf zwei Zeilen verzeichnet, nämlich im Anhang unter der Rubrik «Neue Eschner Geschlechter ab 1900», dort heisst es:

«*von Hoffmann Philipp Maria Ward*

\* 26.11.1874 † 1943

∞ *Kosalek Elisabeth Maria*

\* 04.03.1894 † 01.05.1954»<sup>2</sup>

Der Mädchenname lautet richtig «Koralek» (nicht «Kosalek»). Den beiden Vornamen «Elisabeth Maria» ist noch «Valeska» voranzustellen, was ihren Rufnamen «Walli» abgab. Sie ist am 5. (nicht 4.) März 1894 geboren, wie aus andern Unterlagen mehrfach ergeht.<sup>3</sup>

Die Quellen sind vom Verfasser im Zuge jahrelanger Forschungen zur Zeitgeschichte zusammengetragen worden. Erst schien das Ehepaar Hoffmann in den Quellen nur gelegentlicher Aufmerksamkeit am Rande wert – bis sich dem Verfasser vor Jahren bei einem Archivaufenthalt in Bonn die NS-Verfolgung der Liechtensteinerin auftat. Danach hielt er stets ein Auge auf ihr Schicksal und suchte es detailliert zu klären. Archivunterlagen haben sich vorab im Liechtensteinischen Landesarchiv in Vaduz, im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Bonn (heute Berlin) und auch im Gemeindearchiv Eschen gefunden. Weitere archivalische Auskünfte lieferten das Zivilstandsamt in Vaduz, der Internationale Suchdienst des Roten Kreuzes in Bad Arolsen, das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes in Wien, die Israelitische Kultusgemeinde Wien, das Archiv der Mahn- und Gedenkstätte Ra-

vensbrück in Fürstenberg (ehemals DDR), die Gedenkstätte Bergen-Belsen in Lohheide, das Archiv des Instytut Pamieci Narodowej in Warschau, dann in Meran das Museo Civico, das Archivio Municipale und das Ufficio del libro fondiario (Grundbuchamt), schliesslich das Archiv der in Bozen erscheinenden Zeitung «Dolomiten» sowie die Universitätsbibliothek Innsbruck.

Persönliche Angaben aufgrund eigener Erinnerung konnte dem Autor Frau Karoline Kornprobst-Bauer, Meran, liefern, vermittelt durch ihren Sohn, Herrn Dr. Rudolf Kornprobst, Meran. Sie hatte einige Jahre nach 1945 bei Frau von Hoffmann noch ein Haushaltspraktikum absolviert.

Weitere Einzelhinweise fanden sich in verschiedenen Quellenpublikationen. Einblicke in die KZ-Verhältnisse ergaben zahlreiche publizierte Erlebnisberichte von Überlebenden, etwa jener von Margarete Buber-Neumann, «Als Gefangene bei Stalin und Hitler» (1949), sowie die reichliche Sekundärliteratur, hier etwa das Buch von Grit Philipp und Monika Schnell, «Kalendarium der Ereignisse im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück 1939–1945» (Berlin 1999).

Besonders zu erwähnen ist zur Situation und Verfolgung der Meraner Juden das Buch von Federico Steinhaus, «Ebrei / Juden, Gli ebrei dell'Alto Adige negli anni trenta e quaranta» (Firenze 1994). Aufschlussreich ist auch das Werk «Il Libro della Memoria» von Liliana Picciotto (Milano 1991/2002), welches die jüdischen Deportierten aus Italien verzeichnet. In beiden Büchern findet Valeska von Hoffmann Erwähnung.

---

1) Dieser Jahrbuchbeitrag ist die erweiterte Fassung des öffentlichen Vortrags vom 5. April 2003, gehalten anlässlich der Jahresversammlung des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein in Ruggell.

2) Eschner Familienbuch. Herausgegeben von der Gemeinde Eschen. Zusammengestellt und redigiert von Adolf Meier, Jürgen Schindler und Erich Allgäuer, Eschen, 1997. Bd. II, S. 465.

3) Liechtensteinisches Landesarchiv (LLA), RF 126/9 und 183/339. – Matriken der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, Mitteilung der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (Matrikelführerin H. Weiss) an den Verfasser, 17. Juni 2002.

## 2 Herkommen

Hinzugekommen ist Anschauung vor Ort durch den Verfasser. So hat er im Jahre 2001 Fürstenberg und das ehemalige Konzentrationslager Ravensbrück besucht. Im März 2003 hat er in Meran-Maja Alta das einstige Wohnhaus des Ehepaars Hoffmann ausfindig gemacht. Bilder führen in diesem Beitrag Schauplätze und Dokumente vor Augen. Ein Foto von Philipp von Hoffmann hat sich im Landesarchiv in Vaduz gefunden. Nach verwinkelten Recherchen konnte der Autor auch Fotos von Valeska von Hoffmann aufspüren, nicht in Archiven, sondern bei Frau Karoline Kornprobst-Bauer in Meran.<sup>4</sup>

Seit dem Herbst 2002 veröffentlicht die in Bozen erscheinende Zeitung «Dolomiten» Einzelberichte zu den verfolgten und ermordeten Südtiroler Juden. Anlass ist eine Spendeninitiative zur Errichtung eines Gedenksteins am jüdischen Friedhof in Bozen, unter dem Motto «Wider das Vergessen: Ein Stein für ...». Das Motto nimmt Bezug auf den jüdischen Brauch, als Besucher einen kleinen Stein auf das Grabmal zu legen, als Zeichen bleibenden Gedenkens.<sup>5</sup> Die Nachzeichnung des Schicksals von Frau von Hoffmann – welche der Autor in der Generalversammlung des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein am 5. April 2003 mündlich und etwas knapper vortragen durfte – mag auch in diesem Sinn verstanden werden, wider das Vergessen.

Im Folgenden wird eine streng chronologische Darstellung gewählt. Diese liegt am nächsten beim Leben, so wie dieses im Kontext von Zeit und Ereignissen ablief. Die Fakten sind detailgenau abgeklärt. Verbleibende Lücken werden benannt und nicht durch Spekulation gefüllt.

Mit dem Schicksal einer Person und ihrer Familie werden ganz verschiedene Welten berührt. Die folgende Darstellung wechselt von einer Welt zur andern. Eine davon war Liechtenstein. Nahes und Fernes war miteinander verknüpft, Makro- und Mikrogeschichte durchdrangen sich. Sicherheit zerbrach klirrend. Abgründe menschlicher Bosheit taten sich auf, im Grossen wie im Kleinen. Daneben stand auch Rettendes. Im folgenden Kapitel führt uns schon das Herkommen des Ehepaars Hoffmann in weit auseinander liegende Welten, Gesellschaften und Familien.

### **FREIHERR PHILIPP VON HOFFMANN**

Philipp Maria Ward von Hoffmann (1874–1943) hatte, als er 1932 Liechtensteiner wurde, eine ungewöhnliche Laufbahn hinter sich. Er war bis dahin Sachse, Bayer und Deutscher, Jurist und Diplomat gewesen. Der dritte Vorname «Ward» kam von seiner amerikanischen Mutter. Das Passfoto von 1942 zeigt ein selbstbewusstes Gesicht.<sup>6</sup>

Philipps Grossvater, Ludwig Ferdinand von Hoffmann, aus Sachsen-Altenburg stammend und 1841 als Freiherr geadelt, hatte im 19. Jahrhundert in New York die Bank «L. von Hoffmann & Co.» gegründet. Philipps Vater Richard von Hoffmann war dann in jener Bank tätig. Er heiratete Lydia Ward aus Boston und zog 1870 mit ihr nach Rom, wo die Eheleute die «Villa Mattei» erwarben. In Rom kam am 26. November 1874 Philipp von Hoffmann zur Welt. Er hatte eine Schwester, Anna, und einen älteren Bruder, Ferdinand. Die Familie siedelte mehrmals um, 1880 nach Freiburg im Breisgau, 1884 an den Genfersee, 1888 wieder nach Rom, schliesslich 1890 nach Meran, wo die «Villa Paulina» erworben wurde.

Philipp von Hoffmann wurde nach Würzburg aufs Gymnasium geschickt. Er leistete vor der Jahrhundertwende in Berlin seinen Militärdienst, schloss 1901 das Jura-Studium ab und wurde schliesslich bayrischer Diplomat. Er wirkte von 1908 bis 1913 als Attaché an der bayrischen Gesandtschaft in Petersburg, danach den Weltkrieg hindurch und bis 1920 an der bayrischen Gesandtschaft in Wien als Legationsrat und schliesslich Geschäftsträger. Verschiedene Orden und militärische Auszeichnungen wurden ihm zuteil.

1920 konfiszierte das siegreiche Italien den Römer Besitz der deutschen Familie Hoffmann, die Villa Mattei. Dafür wurde 1924 in Meran die «Villa Paulina» wieder freigegeben, in Anerkennung der «philanthropischen» Verdienste der Familie in Italien. Nach dem Tod der Eltern und der zwei Geschwister war Philipp von Hoffmann ab 1929 Alleinbesitzer des Erbes, zu dem der Meraner Sitz gehörte.<sup>7</sup> Der adelige Legationsrat im Ruhestand hielt auf Formen und gepflegten Lebensstil. 1932 wurde er Bürger von Eschen. Wir betreten die liechtensteinische Welt.

## EINBÜRGERUNG IN ESCHEN 1932

Warum wollte Hoffmann gerade Liechtensteiner werden? Warum Eschner? Offenbar erschien dem Diplomaten-Rentner, der in Wien und in Italien lebte und in Vermögenssachen in verschiedenen Ländern reiste, ein neutraler Pass wertvoller als sein deutscher. Bis 1932 hielt er neben dem Meraner Wohnsitz noch einen in Wien. Diesen gab er nun auf, um nicht einer Doppelbesteuerung unterworfen zu sein.

Liechtenstein als Einbürgerungsland lag nahe, weil der Altdiplomat in Wien mit Fürst Franz I. von Liechtenstein und Fürstin Elsa persönlich bekannt war. Franz war selber Diplomat für Österreich-Ungarn in Petersburg gewesen. Der Fürst schrieb 1932 an die Regierung nach Vaduz, als er nach der Einbürgerung auch Hoffmanns Wunsch nach einem Diplomatenpass befürwortete:

*«Baron Hoffmann ist mir seit vielen Jahren auf das vorteilhafteste bekannt u. wäre ich glücklich wenn sein Wunsch erfüllt werden könnte.»<sup>8</sup>*

Dem Land Liechtenstein und der Gemeinde Eschen war die Einbürgerung dieses 58-jährigen, ledigen, kinderlosen, katholischen und vor allem vermögenden Rentners sehr erwünscht. Öffentliche Einnahmen halfen Arbeit zu schaffen. Die Zuteilung



A handwritten signature in dark ink, reading "Philipp Freiherr von Hoffmann". The script is cursive and elegant, with a long, sweeping underline.

4) Dankend erwähnt werden sollen hier neben den genannten Archiven und Institutionen namentlich einige Personen, welche bei den Recherchen besonders hilfreich waren: Erich Allgäuer (Eschen); Karoline Kornprobst-Bauer, Dr. Rudolf Kornprobst, Dr. Caterina Longo, Dr. Markus Gamper (alle Meran); Bernd Horstmann (Lohheide); C. Hoffmann (Fürstenberg); Dir. Bernadetta Gronek (Warschau); Josefina Justic (Innsbruck).

5) Zeitung «Dolomiten» (Bozen), 26./27. Oktober 2002, S. 31. – Gespräch des Verfassers mit Frau Dr. Caterina Longo, Meran, vom 9. Juli 2003.

6) Passfoto von Philipp von Hoffmann, 1942, LLA RF 208/349.

7) Gemeindearchiv Eschen, Nr. 597/7, eigenhändiger «Lebenslauf des Philipp Freiherr von Hoffmann», Meran (1932). – LLA RF 125/432 (unter LLA VA/1932/9). – Das Grabmal des Vaters († 1909) und der Mutter († 1929) liegt heute (2004) im aufgelassenen Friedhof von Untermais/Meran, samt einer Inschrift für den Bruder Ferdinand von Hoffmann, geboren 1871 in Rom, gestorben 1915 in München.

8) Fürst Franz I., 6. April 1932 (auf dem Schreiben des Frh. von Hoffmann an Fürst Franz vom 31. März 1932), LLA RF 126/374.

Freiherr Philipp von Hoffmann, «Consigliere di Legazione, Barone Philipp Hoffmann, Merano II., via Cadorna 21», 1942

zu der einen oder andern Einbürgerungsgemeinde geschah nach Bedarf, in Absprache zwischen Regierung, Gemeinde und Rechtsvertreter des Kandidaten.<sup>9</sup> Hoffmann wurde der Gemeinde Eschen zugewiesen. Eschen erhielt im Jahre 1932 mindestens sechs solche Einbürgerungen, mit den Taxen konnte sie in der Krise öffentliche Arbeitsgelegenheiten finanzieren, wie die Regierung auch.<sup>10</sup> Die Gemeindeversammlung von Eschen stimmte im Februar 1932 der Einbürgerung zu, mit 89 Ja zu 19 Nein. Die Regierung empfahl Zustimmung. Fürst Franz, der sein Einverständnis schon vorgängig kundgetan hatte, genehmigte die Einbürgerung abschliessend am 4. März 1932. Freiherr von Hoffmann schwor in Vaduz den Staatsbürgereid vor Regierungsrat Peter Büchel aus Mauren und zahlte die Einbürgerungstaxen, 7500 Franken an die Gemeinde Eschen, 5000 Franken dem Land (einschliesslich Taxe für Beibehaltung des Freiherrentitels) sowie die jährliche Einbürgerungssteuer von 400 Franken.<sup>11</sup>

Kaum Bürger geworden, erhielt Hoffmann im Frühjahr 1932 auf die oben erwähnte Empfehlung von Fürst Franz hin einen liechtensteinischen Diplomatenpass, mit dem etwas relativierenden Eintrag «Bayerischer Geschäftsträger».<sup>12</sup> Noch im gleichen Jahr heiratete er. Das führt uns in die Welt der Braut, nämlich Österreichs und der Donaumonarchie.

## VALESKA KORALEK

Die Familie der Braut Valeska Koralek war jüdisch. Sie wurzelte in der alten Donaumonarchie, wie die weiter unten folgende Genealogie der Familie zeigt (siehe die Darstellung auf Seite 104). Diese Übersicht gibt zugleich die Gesamtschau bis zum Tod. Die Fotografie von Valeska Hoffmann-Koralek zeigt eine gemütvolle, lebensfrohe Person.

Der Vater von Valeska, Sigmund Koralek, war Handlungs-Angestellter in Wien, er stammte aus dem damaligen Südungarn, aus Eszeg (dem heutigen Osijek in Kroatien). Die Mutter Karoline Koralek geborene Rosenzweig kam aus Wessely in Mähren, damals österreichisch (heute tschechisch). Nach der Heirat in Ungarn zog die jüdische Familie, wie viele Tausende in der Donaumonarchie, in die Metropole Wien. Dort wurde die Tochter Valeska am 5. März 1894 geboren. Man rief sie «Walli». Geschwister erhielt sie offenbar nicht mehr, der Vater starb schon im gleichen Herbst an Tuberkulose, 27 Jahre alt. Fünf Jahre später heiratete die Mutter den um eine Generation älteren Witwer und Schneider Philipp Seidner, der aus dem damals ungarischen Arad (heute rumänisch) stammte. Als Valeska elf Jahre alt war, starb 1905 auch der Stiefvater.

Über Valeska Koraleks schulische und berufliche Ausbildung und spätere Tätigkeit bis zur Heirat im Jahre 1932 ist bisher nichts bekannt. Aus späteren Briefen und Äusserungen lässt sich schliessen, dass

---

9) Das zeigen die Einbürgerungsakten und die Landtagsbesprechungen zu Einbürgerungsfragen in den 1930er Jahren. LLA Einbürgerungsakten; LLA LT-Protokolle 1930 ff.

10) Gemeindecarchiv Eschen, Rechnung der Gemeinde 1932, S. 5. – Vgl. allgemein Peter Geiger: Krisenzeit. Liechtenstein in den Dreissigerjahren 1928–1939. 2. Aufl., Vaduz, Zürich, 2000. Bd. 1. S. 200 f., S. 207 f., S. 498 f. – Ritter, Tobias: Die Einbürgerungspolitik des Fürstentums Liechtenstein unter innen- und aussenpolitischen Aspekten von 1930 bis 1945. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Bern 2001, als Kurzfassung unter gleichem Titel veröffentlicht in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 53/2003, Nr. 1, S. 58–79.

11) LLA Einbürgerungsakt Frh. von Hoffmann 1932. – Gemeindecarchiv Eschen, Nr. 597, 1–7.

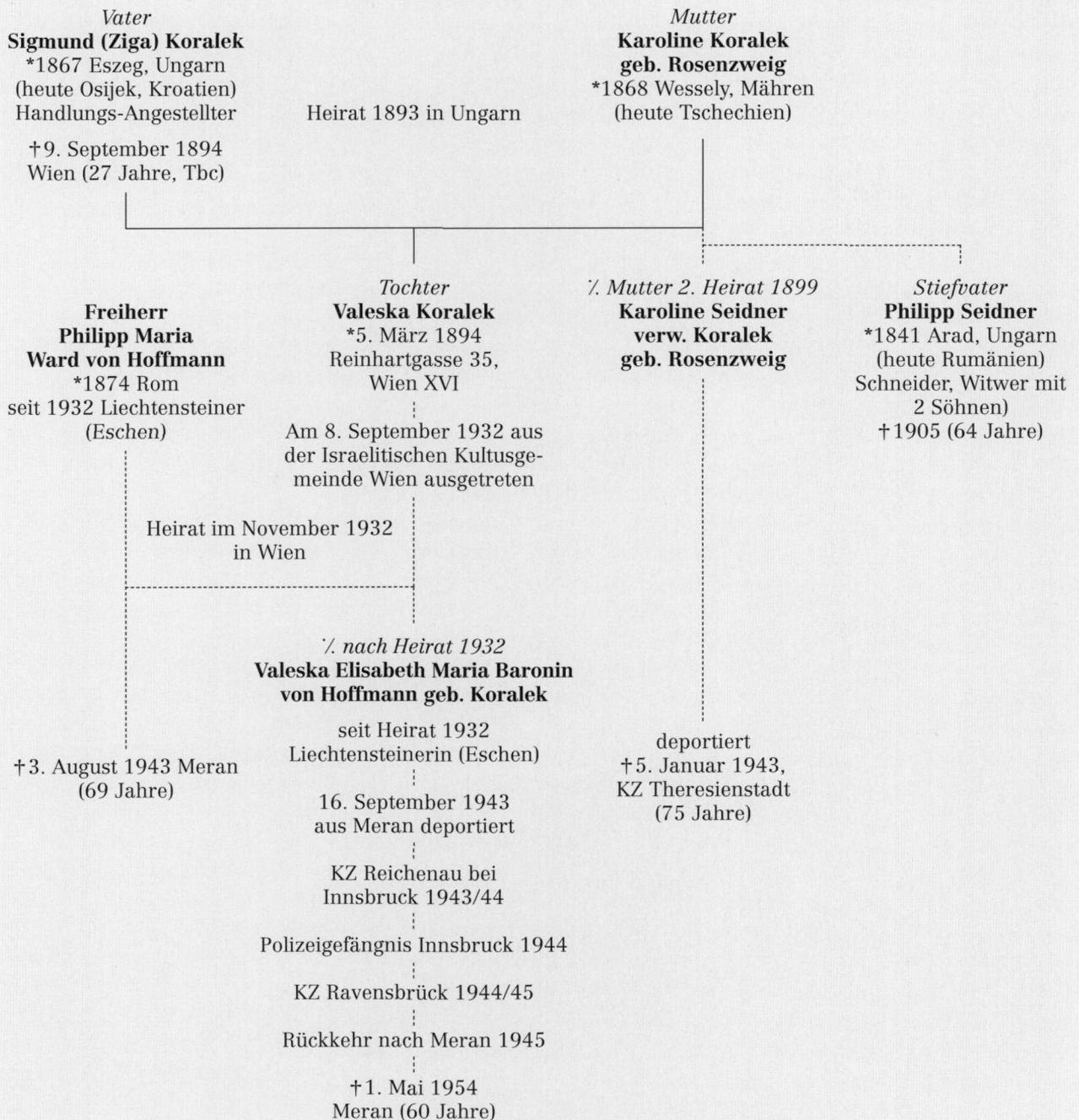
12) LLA RF 133/258, 126/374, 153/090, 161/386, 171/194, 208/349.



Valeska von Hoffmann,  
geborene Koralek, in  
glücklichen Tagen, um  
1935

*Baronin Valeska Elisabeth Hoffmann*

**ÜBERSICHT ZUR FAMILIE VON VALESKA VON HOFFMANN GEB. KORALEK**



Peter Geiger

sie eine gute schulische Bildung genoss. Sie wusste sich schriftlich gewandt auszudrücken.<sup>13</sup> Beiläufigen Bemerkungen zufolge, an welche sich die Praktikantin Karoline Bauer (heute Kornprobst) entsinnt, sei Valeskas Familie begütert gewesen, Valeska sei ausersehen gewesen, die geschäftliche Stellung ihres Vaters zu übernehmen.<sup>14</sup> Gemeint sein konnte hier sowohl Sigmund Koralek wie Philipp Seidner. Ein Onkel von Valeska, der Bruder ihrer Mutter, war der spätere Oberveterinärarzt Dr. Heinrich Rosenzweig. Dieser lebte noch 1954 in Wien.<sup>15</sup> Künftige weitere Nachforschungen mögen auch den Lebensabschnitt Valeskas und das nähere Schicksal ihrer Familie im kaiserlichen und dann republikanischen Wien, ihr Aufwachsen, ihre Schulzeit, Ausbildung und berufliche Tätigkeit in den Jahren des Ersten Weltkrieges, der Ersten Republik und darüber hinaus erhellen.

Im Herbst 1932 verlobten sich in Wien Valeska Koralek, die österreichische Staatsbürgerin war, und Legationsrat a. D. Freiherr Philipp von Hoffmann, der seit einigen Monaten Liechtensteiner Staatsbürger war. Valeska war bis dahin israelitischer Religion. Nun trat sie am 8. September 1932 aus der Israelitischen Kultusgemeinde Wien aus, wie aus deren Matriken hervorgeht.<sup>16</sup> Dies geschah im Hinblick auf die Heirat. Damit war der Übertritt zum katholischen Glauben durch Taufe verbunden. Vermutlich erhielt sie erst jetzt die beiden zusätzlichen Vornamen «Elisabeth Maria».<sup>17</sup> Die Gemeinde Eschen erteilte im Oktober den gesetzlich erforderlichen Ehekonsens.<sup>18</sup>

Die Heirat fand im November 1932 in Wien statt. Ein befreundeter deutscher Botschaftsrat, Prinz Erharder, war Trauzeuge. Durch die Verehelichung war auch die Baronin Valeska von Hoffmann fortan Liechtensteinerin und Eschner Bürgerin. Sie erhielt wie ihr Ehemann den Heimatschein der Gemeinde Eschen und den liechtensteinischen Pass. Sie war 38 Jahre alt, zwanzig Jahre jünger als ihr Gatte. Sie hätten noch Kinder bekommen können. Die Meraner Jahre begannen. Damit wechseln wir in die Welt Südtirols in der Zwischenkriegszeit.

---

13) Vgl. Walli Hoffmann an Regierungschef Hoop, 9. Aug. 1943, LLA RF 220/370, an Fürst Franz Josef II., 4. Nov. 1949, und an Regierungschef Hoop, 1. Dez. 1949, LLA RF 250/076.

14) Mitteilung von Dr. Rudolf Kornprobst, Meran, vom 28. Mai 2003 an den Verfasser, gestützt auf persönliche Erinnerungen seiner Mutter, Frau Karoline Kornprobst-Bauer.

15) Mitteilung von Dr. Rudolf Kornprobst, Ufficio del libro fondiario, Meran, vom 23. Mai 2003 an den Verfasser.

16) Matrikelführerin H. Weiss, Israelitische Kultusgemeinde Wien, an den Verfasser, 17. Juni 2002.

17) In den Matriken der Israelitischen Kultusgemeinde Wien ist «Valeska Koralek» bis 1932 geführt, ohne weitere Vornamen, ebenda.

18) LLA RF 126/9.

**«VILLA PAULINA»**

Das deutschsprachige Südtirol gehörte erst seit 1919 zum Königreich Italien, welches ab 1922 von Mussolini mit seiner faschistischen Partei diktatorisch beherrscht wurde. Im Kurort Meran, zur Provinz Bozen gehörend, wohnten zahlreiche Ausländer. Es bestand eine grosse israelitische Gemeinde.

Das Ehepaar von Hoffmann wohnte in der «Villa Paulina» in Obermais, italienisch Maja Alta. Dieser Stadtteil von Meran liegt einige hundert Meter südlich des Zentrums und des Doms über dem Fluss. Dort breiten sich Villen in erhöhter, ruhiger Lage aus. Die «Villa Paulina», in den 1880er Jahren erbaut und ab 1890 im Besitz der Familie von Hoffmann, war – und ist – in der Tat ein herrschaftlicher Sitz, ein eigentliches Schloss. Es ist die heutige «Villa Danica» an der Via Scena 28. Das Gebäude liegt in einem weiträumigen Park mit südländischen Bäumen. Es weist verschiedene Flügel auf, zwei Ecktürme, Ziergiebel, Balkone, Veranden, eine Freitreppe. Das reiche Dekor verwendet Neurenaissance-Formen. Der Blick geht nach Süden und Westen ins Tal und hinüber zu den Bergen. Die andern vornehmen Wohnsitze in der Umgebung nehmen sich neben dem Prachtbau geradezu bescheiden aus. Dem Äusseren entsprach – und entspricht noch – das vornehme, lichtdurchflutete Innere mit Eingangshalle, Herrenzimmer, Bibliothek, Salons mit Stuckdecken sowie Wohnräumen.<sup>19</sup>

Das freiherrliche liechtensteinische Ehepaar von Hoffmann lebte «standesgemäss» – was seinerzeit sehr betont wurde – und mit regem gesellschaftlichem Verkehr. Man unternahm Reisen, so einmal nach Ägypten.<sup>20</sup> Der Freiherr weilte zur Verwaltung seines Vermögens gelegentlich in Paris und in Zürich. Manchmal kam er nach Vaduz, in die kleine Welt Liechtensteins.

**KONTAKTE ZUR LIECHTENSTEINISCHEN REGIERUNG**

Der Freiherr pflegte regelmässig Kontakt mit der liechtensteinischen Regierung. Er erkundigte sich nach dem liechtensteinischen Ehegüterrecht und setzte seine Frau als Erbin ein. Kam er nach Liechtenstein, machte er Regierungschef Hoop seine Aufmerksamkeit. Mit Hoop wechselte von Hoffmann regelmässig Neujahrswünsche, auch im Namen seiner Gattin. Er sandte 1938 Prinz Franz Josef eine Gratulationskarte zur Übernahme der Regentschaft. Regelmässig liess Philipp von Hoffmann sich den liechtensteinischen Diplomatenpass, der das Reisen erleichterte und das Ansehen erhöhte, verlängern.<sup>21</sup> Von 1938 an – seit dem Anschluss Österreichs – gab es Passschwierigkeiten, besonders bei deutschen Posten. Hoffmann erlangte daher vorsichtshalber von der Regierung in Vaduz eine ausdrückliche schriftliche Bestätigung der liechtensteinischen Staatsbürgerschaft für sich und seine Frau, für den Fall, dass ihnen deutsche Beamte beim Grenzübertritt den Pass entziehen wollten.<sup>22</sup>

Noch zum Neujahr 1943 dankten Freiherr von Hoffmann und seine Gemahlin dem Regierungschef ausdrücklich für das ihnen «in jeder Lage bewiesene gütige Wohlwollen». Mit 1942, schrieb Hoffmann, gehe ein «schweres Kriegsjahr» zu Ende, nun hege er «zunehmende Hoffnung», das Jahr 1943 möge den Frieden bringen.<sup>23</sup> Eben waren im November 1942 die Amerikaner in Afrika gelandet, und Hitlers Niederlage bei Stalingrad zeichnete sich ab. Des Ehepaars Hoffmann Sympathien lagen offenbar auf der alliierten Seite.

Anfangs des Jahres 1943 wollte Philipp von Hoffmann mit seiner Frau für sechs Wochen in die Schweiz reisen. Als Einreiseort fixierten die Schweizer Behörden im Visum Chiasso. Hoffmann wollte aber mit seiner Frau nicht den oft bombardierten Weg über Mailand nach Chiasso in die Schweiz nehmen, sondern die sicherere und kürzere Route von Meran über das schweizerische Münstertal. Auf Empfehlung der liechtensteinischen Regierung wurde das Visum so erteilt, die Reise kam aber nicht zustande.<sup>24</sup> Die Episode zeigt zweierlei: Das Ehe-



«Villa Paulina», Meran-  
Maja Alta (Obermais),  
ehemaliger Familiensitz  
Hoffmann, heute «Villa  
Danica», Aufnahme aus  
dem Jahre 2003

paar Hoffmann konnte im Krieg noch reisen, auch in die Schweiz und nach Liechtenstein, und offensichtlich war Valeska von Hoffmann bis 1943 nicht in Gefahr, obwohl sie jüdischer Herkunft war.

Im Machtbereich Hitlers aber war die Vernichtung der Juden schon lange im Gange. Sie hatte auch die betagte Mutter von Valeska in Wien erfasst: Karoline Seidner (verwitwete Koralek geborene Rosenzweig) wurde 1942 deportiert. Sie starb am 5. Januar 1943 in Theresienstadt, 75 Jahre alt.<sup>25</sup> Über Bemühungen Valeskas für ihre Mutter ist nichts Näheres bekannt. Die Sorge der Tochter über das Schicksal ihrer Mutter und der weiteren Familienglieder in Wien kann man sich vorstellen. Valeska selber aber schien in Italien noch geschützt, durch ihren Ehemann und durch den liechtensteinischen Pass. Hier ist ein Blick auf die Welt der Juden in Italien zu werfen.

### RASSENGESETZE 1938 IN ITALIEN

Das faschistische Mussolini-Regime hatte 1936 eine deutlicher antisemitische Politik eingeschlagen. Diese wurde 1938 offiziell. Auf den 22. August 1938 veranlasste das Regime ein «censimento degli ebrei», eine Zählung der jüdischen Einwohner Italiens. Sie ergab 58 412 Personen. Und ab dem September 1938 wurde eine Reihe von Rassengesetzen gegen die Juden erlassen. Sie entsprachen im Kern jenen Hitlerdeutschlands. Umschrieben wurden sie als «Leggi per la difesa della razza italiana», als «Gesetze zur Verteidigung der italienischen Rasse».<sup>26</sup>

Unter die diskriminierenden italienischen Rassengesetze fielen alle jüdischen Personen, einschliesslich Ausländer. Nach einem der ersten anti-jüdischen Gesetze vom 7. September 1938 mussten alle ausländischen Juden, die nach dem 1. Januar 1919 in Italien Wohnsitz genommen hatten, Italien verlassen (einschliesslich libysche und ägäische Besitzungen), und zwar innert sechs Monaten, also bis spätestens im Februar 1939; der entsprechende Artikel lautete:

19) Besichtigung der «Villa Danica», ehemals «Villa Paulina», Meran-Maja Alta (Obermais), durch den Verfasser am 8. März 2003.

20) Im alten liechtensteinischen Reisepass von Valeska von Hoffmann vom 26. Nov. 1932, der 1935 abließ, ist ein ägyptisches Visum eingetragen, im Pass fehlt leider das Foto, LLA RF 156/127. – LLA RF 198/44.

21) LLA RF 126/9, 126/374, 133/258, 145/079, 153/090, 156/127, 161/386, 178/382, 171/194, 179/411, 197/114, 198/44, 208/349, 218/003, 218/224.

22) Frh. von Hoffmann an liecht. Regierung, 9. Okt. 1938. – Staatsbürgerschafts-Bestätigungen, 15. Okt. 1938, LLA RF 183/339.

23) Frh. von Hoffmann an Regierungschef Hoop, 26. Dez. 1942, LLA RF 218/003.

24) LLA RF 218/003.

25) Matrikelführerin H. Weiss, Israelitische Kultusgemeinde Wien, an den Verfasser, 17. Juni 2002.

26) Liliana Picciotto: Il Libro della Memoria. Gli Ebrei deportati dall'Italia (1943-1945). Nuova Edizione, Milano, 2002, (1. Ausgabe 1991), S. 853 f. – Federico Steinhaus: Ebrei/Juden. Gli ebrei dell'Alto Adige negli anni trenta e quaranta. Firenze, 1994, S. 33 ff., S. 43 ff., S. 57 ff., S. 179–184: Auszüge aus den anti-jüdischen italienischen Gesetzen.

*Art. 4: «Gli stranieri ebrei che, alla data di pubblicazione del presente decreto-legge, si trovino nel Regno, in Libia e nei Possedimenti dell'Egeo e che vi abbiano iniziato il loro soggiorno posteriormente al 1. gennaio 1919, debbono lasciare il territorio ... entro sei mesi dalla data di pubblicazione del presente decreto.»<sup>27</sup>*

Das betraf eigentlich auch die Liechtensteinerin Valeska von Hoffmann. Sie hätte einfach nach Liechtenstein ziehen können. Doch sie blieb in Meran, und zwar vorerst unbehelligt. Die Juden in Italien mussten sich nämlich bei der Zählung von 1938 selber angeben. Zwar wurden viele, die dies unterließen, von andern Personen gemeldet. Valeska von Hoffmann allerdings taucht im Namensverzeichnis des «censimento», der Judenzählung von 1938, nicht auf. Federico Steinhaus gibt in seinem Buch alle Namen der damals in Meran offiziell gezählten jüdischen Personen wieder, Frau von Hoffmann ist nicht darunter.<sup>28</sup> Sie hatte sich offensichtlich nicht als Jüdin gemeldet und war auch nicht als solche angezeigt worden. Dass sie jüdischer Herkunft war, wussten aber einzelne Personen, wie sich später zeigen sollte. Vorläufig war sie durch ihren einflussreichen und «arischen» Gatten geschützt.

Vorerst wurden die Rassengesetze in Italien auch noch nicht rigoros umgesetzt. Allerdings betrieben die faschistischen Zeitungen bereits eine ständige antisemitische Hetze.<sup>29</sup> Ein eigenes staatliches Rassenamt in Rom, die «Direzione Generale per la Demografia e la Razza», kurz «Demorazza» genannt, betrieb die Aussonderung der Juden aus Gesellschaft und Wirtschaft.<sup>30</sup> Eine «italienische Rasse», «la razza italiana», wurde postuliert und der «hebräischen» entgegengesetzt. Das zeigt etwa das Titelblatt der Zeitschrift «La Difesa della Razza» («Die Verteidigung der Rasse») vom August 1938: Bildlich wird dargestellt, wie das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Italienern und Juden sein sollte: «...non un ebreo sopra ogni mille italiani», nicht mehr als ein Jude auf 1000 Italiener.<sup>31</sup>

Nach der Entfesselung des Krieges durch Hitler im September 1939 erneuerten italienische Zeitungen die antijüdische Hasskampagne.<sup>32</sup> Die Politik

gegenüber den Juden im faschistischen Italien beinhaltete und verfolgte bis zum Sturz Mussolinis ihre vielfältige rechtliche, wirtschaftliche und soziale Entrechtung, jedoch – im Unterschied zu Hitlerdeutschland – nicht die Vernichtung der Juden.<sup>33</sup>

Meran, wegen seines Klimas beliebt, in Italien gelegen, aber deutschsprachig, hatte Kurgäste und Rentner – wie die Familie Hoffmann – angezogen. In Meran lag auch ein jüdisches Sanatorium für Tuberkulosekranke. Als bekannte jüdische Persönlichkeiten, die Meran vor und nach 1900 zeitweilig als Kurgäste aufsuchten, sind etwa Paul Heyse, Arthur Schnitzler, Stefan Zweig (letztmals 1913), Franz Kafka (im Jahre 1920, am Roman «Der Prozess» arbeitend), Sigmund Freud (letztmals 1923) und Chaim Weizmann (im Jahre 1923) zu nennen.<sup>34</sup> In der Zwischenkriegszeit kamen zahlreiche Juden aus dem ehemaligen Österreich-Ungarn und aus Deutschland für kürzere oder längere Aufenthalte nach Meran, ab 1933 viele bereits auf der Flucht vor dem Hitlerregime und mit der Absicht, weiter zu emigrieren. Darunter waren auch solche Personen, welche sich noch aus deutscher Haft hatten freikaufen können.

Bevor die italienischen Judengesetze verlautbart wurden, lebten 1938 in Meran über 1000 Juden, davon waren rund ein Drittel Ausländer (356), die Hälfte (556) waren als Mitglieder der israelitischen Gemeinde eingeschrieben.<sup>35</sup> In ganz Italien lebten 1938 rund 60 000 Juden. Als Folge der erwähnten italienischen Rassengesetze setzten sich noch viele Juden ins Ausland ab, so weit ihnen dies möglich war.<sup>36</sup>

1939 lebten in ganz Südtirol noch rund 340 Juden. Nach dem italienischen Kriegseintritt an der Seite Hitlers 1940 verblieben in Meran rund 80 jüdische Personen. Im Sommer 1943 waren es noch gut 60. Unter diesen waren Alte oder Kranke. Einzelne konnten nicht wegziehen. Andere erwarteten nicht das Schlimmste.<sup>37</sup> Zu letzteren gehörte auch Valeska von Hoffmann. Doch es kam zum Schlimmsten, und zwar unvermittelt, innert weniger Wochen im Sommer 1943.

## 4 Jähe Wende 1943

### STURZ MUSSOLINIS, DEUTSCHE BESETZUNG ITALIENS

Im Juli 1943 eroberten die Alliierten Sizilien, sie drangen nordwärts vor. Am 25. Juli 1943 wurde Mussolini durch seine eigene faschistische Partei und den König gestürzt und verhaftet. Die neue italienische Regierung unter Marschall Badoglio schloss mit den Alliierten einen Waffenstillstand. Darauf liess Hitler ab dem 8. September Italien besetzen und Mussolini befreien. Er setzte den «Duce» an die Spitze einer italienischen republikanischen Gegenregierung. Deren kulissenhafte «Repubblica Sociale Italiana», nach ihrem Sitz in Salò am Gardasee meist als «Republik von Salò» bezeichnet und von Mussolini bis zum Kriegsende geführt, erklärte im November 1943 alle Juden zu «Feinden» der italienischen Nation.<sup>38</sup>

### TOD DES FREIHERRN VON HOFFMANN

Genau in jenen italienischen Umsturztagen des Sommers 1943 starb Philipp von Hoffmann am 3. August an einem Herzschlag. Valeska von Hoffmann teilte am 9. August den unerwarteten Tod ihres Gatten brieflich Regierungschef Hoop mit. Sie bat ihn, den Hinschied des Freiherrn von Hoffmann, den Hoop so sehr geschätzt habe, auch dem «verehrten Landesfürsten» mitzuteilen, und sie dankte für das ihnen erwiesene stetige Entgegenkommen. Vielsagend fügte sie zum Verlust ihres Gatten an: «*Sie ... werden ermessen können, was ich verloren habe, gerade in einem so kritischen Augenblicke, wo ich seines Schutzes am meisten bedurft hätte.*»<sup>39</sup>

Sie war sich zu diesem Zeitpunkt ihrer heiklen Situation bewusst. Doch ein Hilferuf nach Vaduz ist Valeskas Brief vom 9. August 1943 nicht. Sie ersuchte nicht um Schutz. Sie kündigte nicht etwa ihre Einreise nach Liechtenstein an. In Meran hatte sie neben der Beerdigung auch noch Formalitäten zu erledigen. Am 27. August wurde dort das Testament ihres Gatten vor Notar Rumpel eröffnet, Valeska war Alleinerbin.<sup>40</sup> Sie mochte hoffen, dass nach Mussoli-

nis Sturz und unter Badoglio für Italien der Krieg beendet wäre. In jenen Wochen waren die Deutschen noch nicht da. Doch sie kamen bald, fünf Wochen nach dem Tod ihres Gatten. Nun wurde Valeska in den Strudel der NS-Unwelt gerissen.

### VERHAFTUNG

Noch kurz vor dem Sturz Mussolinis hatte sich im Juni 1943 das von Ribbentrop geleitete deutsche Auswärtige Amt bei Mussolini beschwert, Italien lasse den Juden in den italienisch besetzten Gebieten zuviel Freiheit, statt sie nach Osten zu deportieren.<sup>41</sup> Doch auch die neue italienische Regierung

27) Decreto Legge del 7 settembre 1938 nr. 1381, zit. im Dokumentenanhang bei Steinhaus, Ebrei, S. 179.

28) Das geht aus der Liste bei Steinhaus, Ebrei, S. 149–178, hervor.

29) Picciotto, Il Libro della Memoria, S. 854.

30) Ebenda, S. 876.

31) Titelblatt der Zeitschrift «La Difesa della Razza, Scienza, Documentazione, Polemica» (Anno 1, numero 2, 20 Agosto 1938 – XVI. Direttore: Telesio Interlandi), wiedergegeben im Dokumentenanhang bei Steinhaus, Ebrei. – Carlo Moos: Der italienische Faschismus gegen die italienischen Juden (öffentlicher Vortrag vom 22. Sept. 2003 in Vaduz).

32) Steinhaus, Ebrei, S. 70.

33) Picciotto, Il Libro della Memoria, S. 852 f.

34) «Dolomiten», 1. April 2003, S. 25: «So liebe ich diese Meraner Welt, Namhafte jüdische Intellektuelle, Künstler und Politiker machten Ferien in der Kurstadt». – Vgl. auch Steinhaus, Ebrei.

35) Steinhaus, Ebrei, S. 53.

36) Picciotto, Il Libro della Memoria, S. 855. – Steinhaus, Ebrei, S. 53.

37) Steinhaus, Ebrei, S. 53.

38) Ebenda, S. 85 ff., S. 106. – Picciotto, Il Libro della Memoria, S. 851 ff.

39) Handschriftlicher Brief (mit schwarzem Trauerrand) von Walli Hoffmann an Regierungschef Hoop, 9. August 1943 (mit Stempelzeichen, welche auf Öffnungen durch italienische oder deutsche Zensurbehörden schliessen lassen). LLA RF 220/370.

40) Erwähnt im Schreiben der Sächsischen Revisions- und Treuhandgesellschaft AG, Leipzig, an die liechtensteinische Regierung, 7. Juli 1944. LLA RF 221/150.

41) Steinhaus, Ebrei, S. 85.

Badoglio hob die faschistischen Rassengesetze nicht auf.<sup>42</sup> Und die Republik von Salò sowie kollaborationswillige Kräfte in Italien waren sogleich bereit, gegen die Juden vorzugehen.

Im Südtirol hatten viele die Abtretung ihres Landesteils von Österreich an Italien nach dem Ersten Weltkrieg nicht verwunden. Südtiroler Nationalsozialisten wurden von deutscher Seite bewaffnet und schon in der zweiten Septemberwoche 1943 als eine Art einheimische Gestapo oder SA organisiert, unter der Bezeichnung «Südtiroler Ordnungsdienst (SOD)».<sup>43</sup> Dieser wurde im Südtirol, so auch in Meran, als ein Hauptinstrument bei der Jagd auf italienische NS-Gegner und insbesondere auf Juden eingesetzt. Gleiches galt für die Mitglieder der «Arbeitsgemeinschaft Deutscher Optanten», gebildet aus Südtirolern, welche sich seinerzeit aufgrund des Optionsabkommens zwischen Hitler und Mussolini für

die deutsche Staatsangehörigkeit entschieden hatten und die nun zurückkehrten, meist zugleich als Funktionäre der Gestapo, des SD und der SS.

Nun ging alles sehr schnell. Am 8. September 1943 wurde der Waffenstillstand Italiens mit den Alliierten publik gemacht. Als Gegenmassnahme begann sofort die deutsche Besetzung Italiens. Hitler setzte am 10. September den Gauleiter von Tirol-Vorarlberg, Franz Hofer, als Machthaber über das südlich angrenzende, sogenannte «Alpenvorland» ein, welches die Provinzen Bozen, Trient und Belluno umfasste und zur Einverleibung ins Grossdeutsche Reich vorgesehen war. Die SS gab am 12. September der Optantengemeinschaft Befehl, alle Juden in Südtirol zu verhaften. In Meran traf die berüchtigte «Gruppe Schindelholzer» (geführt von Luis Schintlholzer) ein, um die Juden zu deportieren, sie hatte Gleiches in andern Teilen Europas geleistet.<sup>44</sup>

Von den noch rund 60 in Meran lebenden jüdischen Personen gelang gut der Hälfte noch die Flucht vor dem unmittelbaren Zugriff, teils in die Schweiz, teils vorläufig in andere italienische Provinzen. Manche wurden von Italienern versteckt. Denn die Mehrheit der italienischen Bevölkerung lehnte die Verfolgung der Juden ab.<sup>45</sup>

Aber 25 jüdische Bewohner wurden am 16. September 1943 in Meran verhaftet. Die «Comunità Israelitica di Merano» dokumentierte nach dem Krieg 1947 die Vorgänge in Meran.<sup>46</sup> Schintlholzer und die Gestapo stützten sich für die Verhaftungsaktion auf Judenverzeichnisse, welche sie von der italienischen Polizei erhalten hatten, sowie auf die lokalen Kenntnisse der beteiligten Südtiroler SOD-Männer.<sup>47</sup> In der Liste der an jenem Tag von der Gestapo in Meran verhafteten Juden ist auch Valeska von Hoffmann – als «Hofmann Bar.ssa Walli» – enthalten.<sup>48</sup>

Von den verhafteten Juden war fast die Hälfte über 70 Jahre alt, mehrere waren alte Ehepaare, ein Mann zählte 83 Jahre. Nur wenige waren jünger als 50 Jahre, darunter Valeska von Hoffmann mit 49 Jahren und eine Mutter mit einer 7-jährigen Tochter.

Die Aktion fand im Laufe des Vormittags statt. Federführend war die Gestapo, ausführend aber waren über 30 nationalsozialistische Männer aus Me-

Elenco dei deportati:

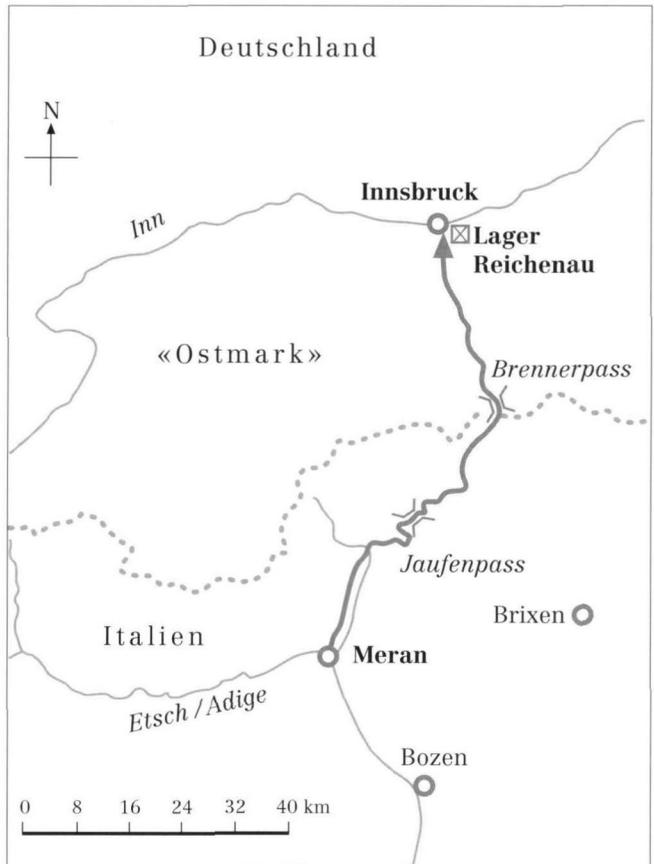
- 1) Breuer Guglielmo, nato il 4-5-1871, ab. Merano, v. Beatrice di Savoia 15
- 2) Breuer Caterina, nata il 10-6-1875, stesso indirizzo
- 3) Vogel Ernestina, nata il 31-5-1898, ab. Merano, v. Balilla 5
- 4) Vogel Jenni, nata il 15-11-1866, stesso indirizzo
- 5) Honig Giuseppe, nato il 26-10-1860, ab. Merano, v. O. Huber 3
- 6) Löwy Emilio, nato il 18-9-1878, ab. Merano, v. 28 ottobre
- 7) Löwy Sigfrido, nato il 9-1-1906, stesso indirizzo
- 8) Benjamin Geltrude, nata il 22-9-1872, ab. Merano, v. Manzoni 31
- 9) Benjamin Meta ved. Sarason, nata il 20-7-1878, stesso indirizzo
- 10) Götz Maurizio, nato il 9-11-1867, ab. Merano, v. Beatrice di Savoia 15
- 11) Götz Emma, nata il 17-11-1869, stesso indirizzo
- 12) Hammer Abramo, nato il 22-2-1868, ab. Merano, vicolo Haller 30
- 13) Hammer Taube, nata il 27-12-1874, stesso indirizzo
- 14) Gittermann avv. Enrico, nato il 14-3-1867, ab. Merano, v. S. Caterina 41
- 15) Balog dr. Lodovico, nato il 7-8-1869, ab. Merano, v. Huber 1
- 16) Balog Giuseppina, nata il 27-12-1874, stesso indirizzo
- 17) Zipper Carlotta, nata il 7-9-1873, ab. Merano, v. Miramonti 9
- 18) Hofmann Bar.ssa Walli, nata il 5-3-1894, ab. Merano, v. Cadorna 23
- 19) De Salvo Francesca, nata il 22-12-1904, ab. Merano, v. S. Barbara 4
- 20) De Salvo Elena, figlia della precedente, di anni 6
- 21) Reich Teresa, nata il 25-1-1868, ab. Merano, v. Roma 46
- 22) Zadra Caterina, nata il 11-12-1897, ab. Merano, v. S. Caterina 4
- 23) Gregori Giovanna, nata il 29-11-1890, ab. Merano, v. Manzoni 12
- 24) Gentilli Regina, nata il 2-8-1884, ab. Lagundo, v. Molino 18
- 25) Bermann Teresa, nata il 14-11-1897, ab. Merano, v. 28 Ottobre 14.

Liste der am 16. September 1943 von der Gestapo in Meran verhafteten und deportierten Juden, unter Nummer 18 «Hofmann Bar.ssa Walli»

ran, zumeist Mitglieder des «Südtiroler Ordnungsdienstes», die zugleich in die Gestapo, den deutschen SD und die SS eingegliedert waren. Die unter Gewaltanwendung Verhafteten wurden ins Untergeschoss der «Casa del Balilla» in der Via Ottone Huber gebracht, ein Freizeitzentrum mit Turn- und Kinoraum. «Balilla» war die faschistische Jugendorganisation. Eine 75-jährige Kranke wurde herbeigebracht, ebenso zwei alte Schwestern, die sich der Verhaftung durch Gift zu entziehen suchten. Zwei Frauen wiederum, die Tage zuvor Zuflucht bei Bekannten in der Umgebung gesucht hatten, wurden aufgespürt und unter Verzweiflungsschreien durch die Strassen Merans herangeschleppt. Auch Valeska von Hoffmann wurde aus der «Villa Paulina» weggeführt und in die Via Ottone Huber verbracht. Die Männer, welche sie abholten, spuckten sie an.

Es war ein drückend heisser Spätsommertag. Im Kellergeschoss der «Casa del Balilla» blieben die Fenster geschlossen, um kein Rufen und Weinen nach aussen dringen zu lassen. Den ganzen Tag gab es weder Essen noch Wasser noch Toilettenerlaubnis. Gegen Abend wurden die Personen einzeln und in entwürdigender Weise vom Meraner Gestapochof Niederwieser verhört und registriert. Man nahm ihnen alles Wertvolle ab.

Noch am selben späten Abend wurden diese 25 unglückseligen Meraner Juden, darunter Valeska von Hoffmann, mit einem Bus oder Lastwagen ab-



Deportationsroute am  
16. September 1942:  
Meran – Jaufenpass –  
Brenner – Innsbruck – Rei-  
chenau

42) Ebenda, S. 87 f.

43) Ebenda. – Picciotto, *Il Libro della Memoria*, S. 992, löst dagegen die Abkürzung SOD mit «Sicherheits- und Ordnungsdienst» auf.

44) Steinhaus, *Ebrei*, S. 89 ff.

45) Ebenda, S. 93.

46) Die folgende Schilderung stützt sich auf die bei Steinhaus, *Ebrei*, S. 92–99, in längeren Auszügen wiedergegebenen «Appunti circa gli ebrei di Merano in relazione alla occupazione tedesca», 1947 verfasst von der neu organisierten Comunità Israelitica di Merano aufgrund von damaligen Zeugenaussagen; die «Appunti» («Feststellungen», «Vorwürfe») wurden 1947 in fast identischer Form an das «Comitato Nazionale di Liberazione» gesandt; vgl. Steinhaus, *Ebrei*, S. 99.

47) Steinhaus, *Ebrei*, S. 95 ff.

48) Aus den «Appunti», zit. Steinhaus, *Ebrei*, S. 93.

## 5 Konzentrationslager

transportiert. Die Fahrt ging über den Passo di Giovo (Jaufenpass) und über den Brenner nach Innsbruck.

Mindestens zehn jener weiteren Juden, denen kurz zuvor noch die Flucht aus Meran gelungen war, wurden später in andern italienischen Städten doch gefasst: Zwei davon wurden in Rom erschossen, die andern wurden ebenfalls deportiert, bei ihren Namen stand 1947 der Vermerk: «non fece ritorno», kam nicht zurück.<sup>49</sup>

Gleiches galt auch für die erwähnten 25 direkt aus Meran nach Innsbruck Deportierten – mit der einzigen Ausnahme von Valeska von Hoffmann. Der Bericht der Israelitischen Gemeinde Meran zieht nach dem Krieg 1947 die bedrückende Bilanz:

*«Soltanto uno dei 25 suelencati ebrei, deportati da Merano nel settembre 1943, ha fatto ritorno: unica superstite è la baronessa Walli Hoffmann, cui – cittadina del Lichtenstein (sic), forse per interessamento delle autorità consolari svizzere – fu risparmiato il campo di sterminio di Auschwitz, e che, dopo aver soggiornato in vari Lager, dopo gravissime sofferenze è ora rientrata a Merano.»<sup>50</sup>*

Ins Deutsche übertragen heisst dies: Von den oben aufgelisteten 25 Juden, welche im September 1943 deportiert wurden, ist nur eine Person zurückgekehrt: Einzige Überlebende ist die Baronin Walli Hoffmann, welcher – als Bürgerin von Liechtenstein, vielleicht dank konsularischer Bemühungen der Schweiz – das Vernichtungslager Auschwitz erspart blieb und welche nach Aufenthalt in verschiedenen Lagern und nach schwersten Leiden nun nach Meran zurückgekehrt ist. In der Tat durchlitt Walli Hoffmann von 1943 bis 1945 während nahezu zwei Jahren die Welt der Konzentrationslager.

### «ARBEITSERZIEHUNGSLAGER» REICHENAU

Die 25 gemeinsam deportierten Meraner Juden wurden ins Lager Reichenau geführt. Es lag zwischen Innsbruck und Hall auf offenem Feld und bestand aus Holzbaracken und Stacheldrahtumzäunung. Ursprünglich war es für entsprungene italienische Kontraktarbeiter eingerichtet, dann wurde es sukzessive zu einem «Arbeitserziehungslager» beziehungsweise Konzentrationslager umfunktioniert, für Ausländer und ab 1943 auch für ausländische Juden und politische Häftlinge. Aus Zeugenaussagen der nach dem Krieg geführten Prozesse ist die unmenschliche Behandlung der Häftlinge im Lager Reichenau bekannt.<sup>51</sup> Die zumeist etwa 500 Insassen, hauptsächlich Italiener, Polen, Russen und Franzosen, fast alles Männer, wurden zu Sklavenarbeit in umliegenden Betrieben und auch zur Sprengung von Blindgängern nach Bombardierungen eingesetzt.<sup>52</sup>

In diesem Lager Reichenau bei Innsbruck war Valeska von Hoffmann während fast eines Jahres eingesperrt, vom 16. September 1943 bis zum 27. Juli 1944.<sup>53</sup> Im Lager Reichenau starben vier der ältesten Deportierten aus Meran – wie nach dem Krieg die Innsbrucker Friedhofverwaltung auf Anfrage der Meraner Israelitischen Gemeinde im Juli 1945 Auskunft erteilte, anfügend, man wisse nicht, wann und wo die übrigen 21 namentlich aufgelisteten Personen – darunter «Hofmann Wally, Baronin» – «beerdigt wurden».<sup>54</sup> Dass sie alle tot wären, nahm man in Innsbruck an. Tatsächlich wurden jene 20 andern Meraner Juden – ausser Valeska –, nach halbjährigem Aufenthalt im Lager Reichenau weiter deportiert, die meisten am 7. März 1944, und zwar nach Auschwitz, in die Vernichtung, darunter war das nun 7-jährige Mädchen Elena de Salvo mit der Mutter.<sup>55</sup>

Um die Relationen zu überblicken, seien einige Zahlen genannt, mit dem Bemerkten, dass jede Zahl für ebenso viele menschliche Tragödien steht. Von den insgesamt etwa 6800 aus Italien deportierten Juden überlebten nur rund 830 Personen,<sup>56</sup> unter ihnen der Auschwitz-Häftling Primo Levi, Verfasser des berühmten Buches «Se questo è un uomo» (deutsch unter dem Titel «Ist das ein Mensch?»), und eben Valeska von Hoffmann.



«Arbeitserziehungslager»  
Reichenau bei Innsbruck,  
von Süden. Aufnahme  
nach dem Krieg, als die  
Anlage als Flüchtlingslager  
diente

Sie blieb vorläufig über den März 1944 hinaus in Reichenau gefangen. Wie sie dieses Lager im Einzelnen durchlebte, wissen wir nicht. Ein ehemaliger italienischer Häftling, Edgar Front aus Bozen, der ab dem März 1944 im Lager Reichenau gefangen war, erinnerte sich in einer späteren Zeugenaussage von 1948, in welcher er das Lager schilderte, an sie: «Eine der jüngsten weiblichen Häftlinge war eine Frau Baronin Hoffmann aus Meran-Obermais.»<sup>57</sup>

Sie war jetzt 50 Jahre alt. Demnach waren die wenigen im Lager Reichenau inhaftierten Frauen durchwegs höheren Alters.

Dem Vernichtungstransport nach Auschwitz entging Valeska von Hoffmann aufgrund ihrer liechtensteinischen Staatsbürgerschaft. Dies führt uns in die Welten der Diplomatie und der Behörden.

## DIPLOMATISCHE BEMÜHUNGEN

Die Bemühungen um die Freilassung Valeskas von Hoffmann begannen sogleich nach der Verhaftung im September 1943, und sie dauerten während fast ihrer ganzen Lagergefangenschaft an. Erfolgreich waren sie insofern nicht, als sie die Freilassung nicht erreichten, und insofern doch, indem für die jüdische Gefangene Valeska von Hoffmann behördliche Aufmerksamkeit erreicht wurde und sie daher nicht einfach wie die andern Meraner Juden Auschwitz zugeführt wurde.

Involviert waren auf der einen Seite die schweizerischen Konsulate in Venedig, Wien und Bregenz, private Bekannte von Valeska von Hoffmann (dar-

unter Fürstin Elsa), die liechtensteinische Regierung, das Eidgenössische Politische Departement (EPD, als Aussenministerium) in Bern, die schweizerischen Gesandtschaften in Rom und Berlin, dazu zeitweilig je ein Anwalt in Meran, in Vaduz und in Innsbruck. Auf der anderen, der deutschen Seite standen neben den lokalen Lager- und Polizeiverwaltungen das Auswärtige Amt in Berlin, hier vorab die Abteilung Inland II A («Juden»), die deutsche Gesandtschaft in Bern, das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) in Berlin, in diesem die Gestapo, und

49) «Appunti», zit. Steinhaus, Ebrei, S. 95.

50) «Appunti», zit. Steinhaus, Ebrei, S. 94.

51) Vgl. Steinhaus, Ebrei, S. 102 f.

52) «Urteil des Schwurgerichts des LG Hechingen gegen den früheren Polizeiwachmeister Georg Mott», 10. Februar 1958, Auszug in: Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934–1945. Eine Dokumentation. Bearbeitet von Peter Eppel, Brigitte Galanda et al. Hg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Bd. 1, Wien, München 1984, S. 572 f.

53) Das Überstellungsdatum (28. Juli 1943) ist durch die Häftlingskartei des Landesgerichtes Innsbruck belegt, vgl. Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934–1945, Bd. 1, S. 476.

54) Amtsbescheinigung der Städtischen Friedhofverwaltung Innsbruck, 20. Juli 1945 (unterzeichnet von Amtsrat Sokopf), abgebildet bei Steinhaus, Ebrei, Anhang.

55) Steinhaus, Ebrei, S. 94, S. 102. – Picciotto, Il Libro della Memoria, dort Angabe bei den alphabetisch aufgeführten Namen.

56) Picciotto, Il Libro della Memoria, S. 28 ff., ermittelte total 6806 aus Italien deportierte Juden, von denen 837 überlebten.

57) Zeugenaussage des Edgar Front aus Bozen vor dem Landesgericht Innsbruck als Volksgericht, 23. März 1948, zit. in: Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934–1945, Bd. 1, S. 586 f. – In italienischer Sprache auch zit. bei Steinhaus, Ebrei, S. 103.

zwar vorab das «Judenreferat» Eichmann. Sie alle waren mit dem Fall Hoffmann befasst.

Liechtenstein führte selber keine diplomatischen Aussenposten, die Schweiz vertrat die liechtensteinischen Interessen. Der diplomatische Verkehr war schwerfällig, er lief von Vaduz zum Politischen Departement in Bern und von dort weiter. Von deutscher Seite wurde verzögert und ein zynisches Spiel getrieben.<sup>58</sup>

In Italien wurde die Verhaftung und Deportation der Baronin Hoffmann Mitte September 1943 so gleich von privater Seite der Schweizer Gesandtschaft in Rom gemeldet. Die Verhaftete sei «angeblich nach Innsbruck verbracht worden». Die Schweizer Gesandtschaft wurde bei der Deutschen Botschaft in Rom mit dem Ersuchen vorstellig, Frau von Hoffmann solle die Möglichkeit erhalten, mit dem zuständigen schweizerischen Konsulat Kontakt aufzunehmen. Die Schweizer Gesandtschaft meldete entsprechend ans EPD nach Bern, dieses am 1. Oktober 1943 weiter nach Vaduz: In Italien könne die schweizerische Gesandtschaft für Frau Hoffmann nichts unternehmen, die zuständige schweizerische Vertretung in Deutschland sollte Schritte zur Heimschung nach Liechtenstein prüfen. Das EPD fragte die liechtensteinische Regierung, ob man in diesem Sinne weiter vorgehen solle. Die Schweizer Gesandtschaft in Rom hatte angefügt, Frau von Hoffmann sei «möglicherweise gewissen Gefahren ausgesetzt».<sup>59</sup> Dies verstand man in Bern wie in Vaduz zweifellos unmittelbar, nämlich dass sie als Jüdin von Vernichtung bedroht war. Die liechtensteinische Regierung, die vermutete, die Verhaftung von Frau von Hoffmann sei durch die Intrige eines in Meran in der Nachbarschaft lebenden «neuliechtensteinischen Staatsangehörigen» ausgelöst worden, ersuchte Bern am 7. Oktober 1943 eindringlich, «sich weiterhin um die Freigabe dieser liechtensteinischen Staatsangehörigen zu kümmern».<sup>60</sup>

Die deutsche Botschaft in Rom hatte auf die Intervention der Schweizer Gesandtschaft hin ihrerseits am 27. September 1943 Weisung des Auswärtigen Amtes in Berlin erbeten. Dies war nur elf Tage nach der Deportation. Eine Freilassung hätte also bald erfolgen können. In Berlin liess man sich Zeit. Das

Auswärtige Amt ersuchte am 7. Oktober den Chef der Sicherheitspolizei – dies war von 1943 bis 1945 Ernst Kaltenbrunner<sup>61</sup> – um Prüfung und Äusserung. Solche folgte vorläufig nicht.<sup>62</sup> Die Deportation der Juden aus Italien – zur «Liquidierung» oder als Geiseln – wurde in Berlin gerade in jenen Oktobertagen 1943 bekräftigt, und zwar auf höchster Ebene, mit dem Einverständnis von Reichsaussenminister Ribbentrop und offenbar aufgrund einer «Führerweisung».<sup>63</sup>

Aufgrund der liechtensteinischen Beauftragung wies Bern die schweizerische Gesandtschaft in Berlin an. Der Schweizer Gesandte Hans Frölicher wandte sich am 19. Oktober 1943 für die liechtensteinische Regierung ans Auswärtige Amt. Frau von Hoffmann solle in ihre Heimat nach Liechtenstein entlassen werden. Wäre aber ihre Verhaftung nicht wegen der jüdischen Abstammung erfolgt, sollten die Gründe mitgeteilt werden. Der Schweizer Attaché Heinz Vischer legte ein unterstützendes Schreiben an den zuständigen Beamten im Auswärtigen Amt, Legationsrat Eberhard von Thadden, bei, eingeleitet mit der Formel: «Sehr geehrter und lieber Herr Legationsrat».<sup>64</sup>

Das Auswärtige Amt teilte eine Woche darauf durch Legationsrat von Thadden einzig mit, man befasse sich mit der Sache. Zugleich leitete von Thadden die schweizerisch-liechtensteinische Note erst jetzt zur «Nachprüfung» ans Reichssicherheitshauptamt weiter, zuhanden von «Eichmann oder Vertreter». Von Thadden informierte routinemässig auch die deutsche Gesandtschaft in Bern. Das Reichssicherheitshauptamt wiederum teilte dem Auswärtigen Amt einige Tage darauf, am 30. Oktober, nur mit, es seien noch weitere Erörterungen nötig.<sup>65</sup>

Was bedeutete von Thaddens Verweis auf Eichmann? Das «Reichssicherheitshauptamt» (RSHA) in Berlin, im Auftrag Heinrich Himmlers von Ernst Kaltenbrunner (als Nachfolger Heydrichs) geleitet, umfasste den «Sicherheitsdienst» (SD) der SS und die «Sicherheitspolizei», welche letztere wiederum die «Geheime Staatspolizei» (Gestapo) und die «Kriminalpolizei» in sich schloss. Die Gestapo war «Amt IV» des RSHA, und dort war SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann Leiter der Abteilung «IV B 4»,

nämlich des «Judenreferats». Eichmann war zuständig für die Organisation der schliesslich millionenfachen Judendeportationen in die Vernichtungslager. Eichmanns Stellvertreter SS-Sturmbannführer Rolf Günther leitete die Unterabteilung «IV B 4a» («Evakuierungen» bzw. Transporte).<sup>66</sup> Bei der Gestapo-Abteilung Eichmann lag nun das Schicksal der noch im Lager Reichenau festgehaltenen Liechtensteinerin.

Monatelang blieben im Herbst 1943 und bis zum Mai 1944 alle Nachfragen von Vaduz über Bern nach Berlin und auch über Bern nach Bregenz ohne konkrete Auskunft und ohne Ergebnis. Auch private Schritte von Regierungschef Hoop blieben erfolglos. Jede genaue Nachricht über den Verbleib von Valeska von Hoffmann fehlte. Die liechtensteinische Regierung wusste lange nicht, wo die Liechtensteinerin gefangen gehalten wurde. Anfänglich hiess es, sie sei «angeblich nach Innsbruck» gebracht worden. Freunde der Unglücklichen wandten sich an die schweizerische Vertretung in Italien, an Regierungschef Hoop und auch an Fürstin Elsa. In Bozen wäre Graf Forni bereit gewesen, für die Baronin Hoffmann Geld nach Liechtenstein zu überweisen. Eine befreundete Dame, Frau Rosario-Gudenus, wandte sich am 2. November 1943 mit der dringenden Bitte um Hilfe für Valeska von Hoffmann an den Regierungschef. Diese sei «eine äusserst gute, wohlthätige Frau». Man müsse ihr helfen, «bevor es zu spät sein wird». Der Regierungschef möge das Anliegen dem Fürsten unterbreiten, energisches Einschreiten von liechtensteinischer Seite sei nötig, man berichte, es liege am Zögern Liechtensteins, dass die Baronin noch in Haft sei. Gerüchten zufolge sei die «als Volljüdin» Verhaftete «in einem Judenlager Reichenau bei Innsbruck».<sup>67</sup> Überprüft werden konnte dies aber nicht. Gleichzeitig verlautete Ende Oktober 1943 aus Wien von privater Seite und dann wieder im Februar 1944 vom «Meraner Anwalt der Frau Baronin» über die diplomatischen Kanäle nach Vaduz, Frau von Hoffmann sei bereits auf freiem Fuss und wahrscheinlich schon in Liechtenstein – was sich beide Male als irrig herausstellte.<sup>68</sup>

Das Ehepaar A. A. van Rossem van Sinoutskerke, das früher in Lana bei Meran das Schloss «Leben-

berg» bewohnt hatte, mit dem Ehepaar von Hoffmann befreundet war und nun in Territet am Genfersee lebte, gelangte im Januar 1944 in grosser Sorge an Fürstin Elsa von Liechtenstein. Elsa, die Witwe von Fürst Franz I., welche in Gunten am Thunersee im selbstgewählten Exil lebte, wandte sich sofort an Regierungschef Hoop, zu dem sie in vertraulichem Verhältnis stand. Doch Hoop konnte am 19. Januar 1944 der Fürstinwitwe – und diese dem Ehepaar van Rossem in Territet – nur von den bislang ergebnislosen Bemühungen berichten.<sup>69</sup> Van Rossem fragte im Februar erneut nach, diesmal direkt bei Dr. Hoop, er hoffe, dass der Baronin «noch geholfen werden kann» und dass es nicht «schon zu spät sei». Die Regierung verwies in der Antwort am 1. März 1944 auf die steten, erfolglosen Bemühungen um Frau von Hoffmann. Man werde gleichen-

58) Die nachfolgende Schilderung der diplomatischen Bemühungen um Valeska von Hoffmann beruht hauptsächlich auf den folgenden zwei umfangreichen Quellendossiers: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PAA, früher Bonn, heute Berlin), R 99 426 (Inland II A/B 66/2, Juden in Liechtenstein, seinerzeit alle Dokumente mit «Geheim» versehen, Umschlagvermerk: Filmed FTO Serial K1509 / 346 727-346 823), und Liechtensteinisches Landesarchiv (LLA), RF 221/150. – Im Bundesarchiv in Bern liegen die analogen Akten, unter E 2200.53 -/20. Bd. 43.

59) Eidgenössisches Politisches Departement (EPD), Abt. für Auswärtiges (Felix Schnyder), an liecht. Regierung, 1. Okt. 1943, LLA RF 221/150.

60) Liecht. Regierung an EPD, 7. Okt. 1943, LLA RF 221/150.

61) Erich Stockhorst: 5000 Köpfe. Wer war was im 3. Reich. 2. Aufl. Kiel, 1985. S. 225.

62) PAA (Berlin) R 99 426.

63) Vgl. die Dokumente bei Léon Poliakov/Joseph Wulf: Das Dritte Reich und seine Diener. Berlin, 1989 (1. Ausg. 1956), S. 80 ff.

64) PAA (Berlin) R 99 426.

65) Ebenda.

66) Vgl. Raul Hilberg: Die Vernichtung der europäischen Juden. Durchgesehene und erweiterte Ausgabe. 3 Bde. Frankfurt am Main, 1990, hier Bd. 2, S. 427 f.

67) Frau Rosario-Gudenus an Regierungschef Hoop, 2. Nov. 1943, LLA RF 221/150.

68) Diverse Korrespondenz, LLA RF 221/150.

69) Regierungschef Hoop an Fürstin Elsa, 19. Jan. 1944, LLA RF 221/150.

tags wieder ans Eidgenössische Politische Departement schreiben.<sup>70</sup> Van Rossem schrieb am 7. Mai 1944 erneut an Hoop. Er habe tags zuvor ein Schreiben aus Meran mit der Mitteilung erhalten, wonach die Baronin Hoffmann «sich in der Nähe von Innsbruck befinden soll und dass es ihr elend geht», er fürchte, es sei «ein Konzentrationslager». Dies teilte die Regierung sogleich wieder dem EPD mit und ersuchte um weitere Intervention in Berlin.<sup>71</sup>

In den gleichen Tagen, Ende April 1944, nach wiederholten Nachfragen über das EPD und über sieben Monate nach der Verhaftung, kam vom Auswärtigen Amt in Berlin der Bescheid betreffend Frau von Hoffmann. Das EPD übermittelte ihn nach Vaduz. Die Kernauskunft des Auswärtigen Amtes besagte, «dass die Genannte in Italien durch ständige Fühlungnahme mit deutschfeindlichen Elementen sich reichsfeindlich betätigt hat. Weiterhin ist sie drin-



Das Innsbrucker Polizeigefängnis 1938–1945 an der Adamgasse 3–5

gend der Spionage verdächtig. Unter diesen Umständen kann der Ausreise der Genannten nicht zugestimmt werden.»<sup>72</sup>

Dies war eine bedrohliche Nachricht. Den Wahrheitsgehalt konnte die liechtensteinische Regierung nicht überprüfen. Doch liess sie über das EPD Berlin weiterhin die Freilassung der Frau in ihre Heimat Liechtenstein verlangen. Alle Vorstellungen nützten nichts.<sup>73</sup>

Ebenso wenig fruchteten Bemühungen des Innsbrucker Rechtsanwalts Dr. Albin Steinbrecher und des Vaduzer Rechtsanwalts Dr. Alois Ritter sowie des Schweizer Konsulats in Bregenz. Sie erhielten in Innsbruck keine Auskunft von Behörden. Immerhin wusste man endlich im September 1944, dass Valeska von Hoffmann im Innsbrucker Polizeigefängnis steckte. Dr. Steinbrecher hatte Anfang September 1944 einen indirekten Kontakt mit Valeska von Hoffmann herstellen und ihre Bitte, ein liechtensteinischer Anwalt möge für sie in Innsbruck intervenieren, nach Vaduz übermitteln können. Dr. Alois Ritter vertrat zwar Frau von Hoffmann, doch als liechtensteinischer Rechtsanwalt konnte er in Innsbruck keine rechtlichen Schritte unternehmen. Die Regierung ersuchte das EPD, über das Konsulat in Bregenz einen Anwalt zu beauftragen.<sup>74</sup> Doch in der Zwischenzeit war die Gefangene schon weiter deportiert worden.

Was war mit ihr geschehen? Am 28. Juli 1944 wurde die Liechtensteinerin durch die Gestapo ins Polizeigefängnis Innsbruck überführt. Dort verbrachte sie eineinhalb Monate. Und Mitte September 1944 wurde sie Richtung KZ Ravensbrück geschafft. Das geht aus der Innsbrucker Häftlingskartei hervor:

«HOFFMANN, Valeska

geb. Wien 5. 3. 1894, am 28. 7. 1944 durch Verfügung der Gestapo eingeliefert, am 15. 9. 1944 ins KZ Fürstenberg Ravensbrück überstellt.»<sup>75</sup>

Von der Einlieferung ins Polizeigefängnis wie insbesondere von der Weiterdeportation erfuhr die Regierung in Vaduz jeweils erst sehr verspätet etwas. Von der Einlieferung ins KZ Ravensburg erfuhr sie gar nichts. So wie sie auch nichts über Austauschverhandlungen wusste, welche parallel liefen und

mit den vorgenannten Verlegungen direkt zusammenhängen. Dies führt uns in eine noch geheimere Kulissenwelt, in der Spione getauscht wurden.

### AGENTENAUSTAUSCH-«OBJEKT»

Neben den geschilderten Freilassungsbemühungen von liechtensteinischer und schweizerischer Seite wurde von deutscher Seite während längerer Zeit, vom November 1943 bis zum September 1944, erwogen, die liechtensteinische KZ-Gefangene in einen Austausch gefangener Spione einzubeziehen. Über solchen Austausch verhandelten Deutschland und die Schweiz nämlich in jener Zeit. Wegen ihrer liechtensteinischen Staatsbürgerschaft schien sich Valeska von Hoffmann dafür ebenfalls zu eignen, als Tausch-Objekt.

Die deutsche Gesandtschaft in Bern schrieb am 4. November 1943 – als die Gefangene noch im Lager Reichenau bei Innsbruck einsass – mit dem Vermerk «Eilt sehr!» ans Auswärtige Amt in Berlin, es sei zu prüfen,

«ob Frau v. Hoffmann evt. als Austauschobjekt in Betracht käme»,

falls ihr nämlich ein politisches Vergehen vorzuwerfen wäre.<sup>76</sup> Der zuständige Beamte im Auswärtigen Amt, Legationsrat von Thadden, fragte darauf bei Eichmann im Reichssicherheitshauptamt an, ob gegen «die Jüdin Hoffmann» politische Beschuldigungen erbracht werden könnten. Ihre Einbeziehung wäre

«bei dem Mangel an Objekten für einen Austausch von Agenten zwischen der Schweiz und Deutschland ... wünschenswert».<sup>77</sup>

Die Schweiz hatte mehr deutsche Spione gefangen als umgekehrt Deutschland schweizerische gefasst hatte, was nicht verwundert. Vom Reichssicherheitshauptamt kam vorerst monatelang kein Entscheid.

Am 1. Februar 1944 notierte im Auswärtigen Amt Legationsrat von Thadden jedoch:

«Fall wurde mit RSHA (Eichmann + Günther) bespr., die nach Rücksprache mit Amtschef IV und Amt VI antworten werden.»<sup>78</sup>

Amt IV war die Gestapo, geleitet von Heinrich Müller, Amt VI war der Sicherheitsdienst SD, geleitet von Schellenberg. Die kurze Notiz besagte: Von Thadden vom Auswärtigen Amt hatte den Fall der liechtensteinischen Jüdin mit Adolf Eichmann und dessen Stellvertreter SS-Sturmbannführer Rolf Günther besprochen. Eichmann und Günther wollten noch mit dem Gestapo-Chef Müller und dem SD-Chef Schellenberg Rücksprache nehmen. Etwas später hielt von Thadden rückblickend fest, «dass sowohl Sturmbannführer Eichmann als auch Sturmbannführer Günther seinerzeit die Frage des Austausches dieser Jüdin gegen einen tüchtigen Agenten dem Unterzeichneten gegenüber als diskutabel bezeichnet haben.»<sup>79</sup>

Anfang März 1944 teilte von Thadden dem für den Agentenaustausch zuständigen Beamten in der

70) A. A. van Rossem van Sinoutskerke (Territet, Castel Rivaz), an Regierungschef Hoop, 19. Febr. 1944; Antwort der Regierung an A. A. van Rossem, 1. März 1944; Regierung an EPD, 1. März 1944, LLA RF 221/150.

71) A. A. van Rossem van Sinoutskerke an Regierungschef Hoop, 7. Mai 1944; Regierung an EPD, 9. Mai 1944, LLA RF 221/150.

72) EPD an liecht. Regierung, 11. Mai 1944, LLA RF 221/150. – Auswärtiges Amt (von Thadden) an Schweizer Gesandtschaft in Berlin, 27. April 1944, PAA (Berlin) R 99 426.

73) Div. Korrespondenz zwischen Regierung und EPD, Juni bis Dez. 1944, LLA RF 221/150.

74) Liecht. Regierung an EPD, 22. Sept. 1944, LLR RF 221/150.

75) Zit. nach der «Liste der im Innsbrucker Polizeigefängnis festgehaltenen Juden, zusammengestellt nach der Häftlingskartei des LG Innsbruck» (O. D., DOeW 15.062/8), wiedergegeben in: Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934–1945. Eine Dokumentation. Bd. 1. Hg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Wien. München, 1984, Anhang S. 473 ff., hier S. 476 («Hoffmann, Valeska»).

76) Deutsche Gesandtschaft Bern (Gesandtschaftsrat von Nostitz) an Generalkonsul Speiser im Auswärtigen Amt, 4. Nov. 1943, PAA R 99 426.

77) Auswärtiges Amt (von Thadden) an Reichssicherheitshauptamt (RSHA) zuhanden Eichmann, 11. Nov. 1943; ebenso von Thadden an RSHA zh. Eichmann am 15. und 23. Dez. 1943, PAA R 99 426.

78) Notiz von Thadden, 1. Febr. 1944, PAA R 99 426.

79) Handschriftliche Ergänzung von Thaddens auf seinem «Schnellbrief» vom 22. Juli 1944 an RSHA zh. Eichmann oder Vertreter, PAA R 99 426. – Jochen v. Lang: Die Gestapo. Instrument des Terrors. Unter Mitarbeit von Claus Sibyll. Hamburg, 1990.

deutschen Gesandtschaft in Bern mit, die «Voraussetzung», um Frau Hoffmann als Austauschobjekt zu benützen, nämlich dass ihr ein politisches Vergehen zur Last gelegt werden könne, treffe nicht zu. Er fügte freilich vielsagend bei:

*«Es wird z. Zt. aber geprüft, ob man die Voraussetzungen herstellen kann.»<sup>80</sup>*

Man stellte sie her, im Reichssicherheitshauptamt, bei der Gestapo. SS-Sturmbannführer Günther von der Stelle Eichmann im RSHA übergab im April 1944 dem Auswärtigen Amt einen Bericht zur «Jüdin Hoffmann»: Sie habe ihren Mann veranlasst, die deutsche Staatsangehörigkeit aufzugeben und die liechtensteinische anzunehmen; sie habe sich

*«im reichsfeindlichen Sinne betätigt. In ihrem Hause, das als Zentrum reichsfeindlicher Elemente bekannt war, trafen sich habsburgische Legitimisten, Juden und sonstige deutsche Emigranten sowie Engländer und Amerikaner»;*

auch habe sie im Sommer 1943 eine liechtensteinische Flagge angefertigt, um sie beim Einmarsch der Amerikaner und Engländer zu hissen; und:

*«Ausserdem ist sie verdächtig, mit dem ausländischen Nachrichtendienst in Verbindung gestanden zu haben»;*

daher könne einer Rückführung nach Liechtenstein nicht zugestimmt werden. Sie sei zurzeit «in einem Arbeitslager in Reichenau». Es sei beabsichtigt, sie in «Schutzhaft» in einem KZ im Reichsgebiet «unterzubringen».<sup>81</sup> «Schutzhaft» bedeutete unbeschränkte Lagergefängenschaft oder auch Vernichtung.

Das war die fabrizierte politische Anschuldigung. Es mochte zwar durchaus sein, dass in der Hoffmannschen «Villa Paulina» in Meran vor und nach dem italienischen Umsturz deutsche Emigranten, Juden, Legitimisten, amerikanische und englische Bekannte ein und aus gegangen waren, man sich hierbei privat für einen alliierten Sieg ausgesprochen hatte, einzelne Gäste Kenntnisse an alliierte Stellen weitergegeben hatten, auch eine blaurote liechtensteinische Fahne bereit lag. Doch Valeska Hoffmann war nicht deswegen verhaftet und deportiert worden, sondern allein, weil sie Jüdin war.

Jetzt, da es nützlich erschien, zog man in Berlin plötzlich politische und Spionage-Vorwürfe heran.

Das Auswärtige Amt gab – nun wieder auf der diplomatischen Ebene – an die Schweizer Gesandtschaft und über sie an die Regierung in Vaduz im Mai 1944 dann jenen weiter oben erwähnten, undetaillierten Bescheid, Frau Hoffmann habe sich in Italien «reichsfeindlich betätigt» und sei «dringend der Spionage verdächtig», eine Ausreise könne nicht erfolgen. Wo sie sich befand, wurde nicht mitgeteilt.<sup>82</sup>

Aufschlussreich ist des Auswärtigen Amtes gleichzeitige interne Äusserung zuhanden von Eichmann und Günther:

*«Gegen die beabsichtigte Überführung der Genannten in ein Konzentrationslager bestehen im Hinblick auf den vorgetragenen Sachverhalt keine Bedenken. Im Auftrag gez. v. Thadden».<sup>83</sup>*

Der obige Zusatz «Im Auftrag» besagt, dass von Thadden im Auswärtigen Amt die schicksalsschwere Äusserung im Auftrag einer übergeordneten Stelle zuhanden von Eichmann absandte. Jene auftraggebende Stelle war wohl Horst Wagner, dieser leitete die Abteilung «Inland II» (Angelegenheiten der SS und Polizei), unter welcher Eberhard von Thadden die Unterabteilung «Inland II A» (Juden) führte. Der «Auftrag» hätte aber auch von noch höherer Stelle, allenfalls sogar von Staatssekretär von Weizsäcker oder von Ribbentrop kommen können, da es um die Behandlung einer Jüdin eines neutralen Landes ging.<sup>84</sup> Dies war Ende April 1944.

Zwei Monate später, im Juli 1944, öffnete sich nochmals ein Fenster. Die deutsche Gesandtschaft in Bern schlug dem Auswärtigen Amt nämlich erneut den Austausch der «liechtensteinischen Staatsangehörigen» vor.<sup>85</sup> Das Auswärtige Amt antwortete, nach eingeholter vorläufiger Auskunft des Reichssicherheitshauptamtes:

*«Austausch der Agentin Valeska von Hoffmann bei angemessener Gegenleistung möglich.»<sup>86</sup>*

Wieder schien es zu eilen. Nur zwei Tage darauf, am 24. Juli 1944, berichtete der deutsche Gesandte Köcher aus Bern nach Berlin, die Schweizer Regierung sei mit dem vereinbarten Agentenaustausch einverstanden, die Häftlinge sollten so bald als mög-

lich beiderseits überstellt werden.<sup>87</sup> Es handelte sich um den Austausch mehrerer Spione.

Das sah für Valeska von Hoffmann gut aus, sie war immer noch im Lager Reichenau gefangen und wusste von nichts. Ein vergleichender Blick auf die weiter oben schon erwähnten Daten zeigt, dass nur drei Tage darauf, nämlich am 27. Juli, die angebliche Agentin Hoffmann durch die Gestapo ins Polizeigefängnis Innsbruck überführt wurde. Dies geschah wohl im Hinblick auf den erwarteten Austausch. Doch dann stellte sich im Auswärtigen Amt in Berlin heraus, dass jene schweizerisch-deutschen Verhandlungen schon vor 14 Tagen stattgefunden hatten, mit einem Detail, das von Thadden notierte:

«Schweizer erbaten Val. v. Hoffmann nicht».

Zum besagten Zeitpunkt aber, etwa Mitte Juli, hatte das RSHA, wie oben gezeigt, das Einverständnis zu einem Einbezug der Liechtensteinerin noch nicht erteilt gehabt. Nächste Verhandlungen, so von Thadden, gebe es Anfang September 1944 – das war in fünf bis sechs Wochen. Falls dann die Schweizer auf Frau von Hoffmann zurückkämen, wäre ihr Austausch möglich.<sup>88</sup>

Doch in der Zwischenzeit liefen die Räder der Gestapo- und KZ-Mechanik unerbittlich weiter. Sturmbannführer Rolf Günther, der Stellvertreter Eichmanns und Zuständige für den Transport deportierter Juden, teilte Ende August 1944 dem Auswärtigen Amt bündig mit:

«Die Jüdin Hoffmann ist inzwischen in das KL. Ravensbrück eingewiesen worden. Ihrer Entlassung zu Austauschzwecken kann daher aus sicherheitspolizeilichen Gründen nicht zugestimmt werden.»<sup>89</sup>

Die «sicherheitspolizeilichen Gründe» lagen wohl darin, dass sie im neutralen Ausland über die KZ-Zustände hätte berichten können. Es zwar zu spät.

Zwar behielt man im Auswärtigen Amt einen Agentenaustausch weiterhin im Auge, man hätte ihn dort befürwortet. Doch einige Tage vor Weihnachten 1944 legte man in Berlin die Angelegenheit Hoffmann «bis auf weiteres z. d. A.» (zu den Akten), wie aus einer handschriftlichen Notiz von Thaddens ergeht:

«1. Bearbeitung verzögert, da Akten nach Versendung an GK. Speiser längere Zeit unauffindbar

2. Da Schweizerische Gesandtschaft auf Angelegenheit bisher nicht zurückgekommen ist, bleiben erneute Vorstellungen der Schweizer abzuwarten.

3. Bis auf weiteres z. d. A.

Berlin, den 20. 12. 1944

VTh 20/12».<sup>90</sup>

Jene «erneuten Vorstellungen der Schweizer», die man abwarten wollte, bezogen sich auf einen allfälligen Agentenaustausch, nicht auf das immer wiederholte Begehren nach bedingungsloser Freilassung.

Von der ganzen geschilderten Austauschmöglichkeit – die Liechtensteiner Jüdin gegen einen oder mehrere deutsche Spione – hatte die Regierung in Vaduz gar keine Kenntnis. Sonst hätte sie sich bei den Schweizer Unterhändlern einsetzen können. Das Bemühen der Regierung auf dem üblichen, diplomatischen Weg aber blieb, wie gezeigt, ohne Erfolg. Bevor wir den Weg nach Ravensbrück verfolgen, ist hier ein Seitenblick in eine weitere Welt, jene des Erbrechts, nötig. Denn unerwartet tauchten 1944 noch Ansprüche auf das Hoffmann-Erbe auf.

80) Von Thadden an von Nostitz. 1. März 1944, PAA R 99 426.

81) Bericht des RSHA (Günther i. A., IV A 4 b) an Auswärtiges Amt zh. von Thadden, 12. April 1944, PAA R 99 426.

82) Auswärtiges Amt (von Thadden) an Schweizer Gesandtschaft, 27. April 1944, und an deutsche Gesandtschaft in Bern, 27. April 1944, PAA R 99 426.

83) Von Thadden an RSHA zh. Eichmann oder Vertreter, 27. April 1944, PAA R 99 426.

84) Zu Organisation und Personal des Auswärtigen Amtes siehe Raul Hilberg: Die Vernichtung der europäischen Juden, Bd. 2, S. 576–579.

85) Deutsche Gesandtschaft Bern. Telegramm Speiser/Köcher an Auswärtiges Amt zh. von Thadden, 7. Juli 1944, PAA R 99 426.

86) Telegramm des Auswärtigen Amtes (Wagner/von Thadden) an die deutsche Gesandtschaft in Bern, 11. Juli 1944, PAA R 99 426.

87) Deutscher Gesandter in Bern. Köcher. an Auswärtiges Amt, 24. Juli 1944; auf die Abschrift des Schreibens notierte von Thadden am 29. Juli 1944: «Valeska von Hoffmann». PAA R 99 426.

88) Von Thadden. handschriftliche Notiz, 29. Juli 1944, PAA R 99 426.

89) RSHA / IV A 4 b (Günther. «i. A.») an Auswärtiges Amt zh. von Thadden, 28. August 1944; von Thadden an Generalkonsul Speiser, 5. Sept. 1944, PAA R 99 426.

90) Von Thadden. hs. Notiz, 20. Dez. 1944, PAA R 99 426.

## ERBSCHAFTSBEGEHREN 1944

Im Sommer 1944 meldeten sich Verwandte des verstorbenen Freiherrn aus Deutschland. Sie erhoben Anspruch auf das Erbe. Ihnen war bekannt, dass Frau von Hoffmann «von Meran abtransportiert» und das Vermögen beschlagnahmt worden war. Valeska von Hoffmann sass zu diesem Zeitpunkt immer noch im Lager Reichenau. Die «Sächsische Revisions- und Treuhandgesellschaft A.-G.» in Leipzig, welche die Verwandten des Freiherrn vertrat, stellte nun am 7. Juli 1944 erbrechtliche Fragen an die Regierung in Vaduz: Ob das italienische oder das liechtensteinische Erbrecht gelte? Ob Frau von Hoffmann legitime Erbin, und zwar Vollerbin gemäss Testament, sei oder nicht? Falls sie nach den italienischen Judengesetzen nicht Erbin werden konnte, so wären, schloss jene Gesellschaft, die von ihr vertretenen deutschen Blutsverwandten des verstorbenen Barons dessen Erben.<sup>91</sup>

Der liechtensteinische Landgerichtspräsident Dr. Julius Thurnher, den die Regierung um Äusserung ersuchte, stellte für die Regierung klar, dass für den Fall Hoffmann allein liechtensteinisches Erbrecht gelte, und zwar auch nach dem italienischen Zivilgesetzbuch – welches er zitieren konnte –, und dass es ausser für Kinder oder Eltern keinen Pflichterbtteil gebe, also nichts für jene Verwandten. Landrichter Thurnher folgerte unmissverständlich: Nach liechtensteinischem Recht sei Frau Hoffmann Erbin, und zwar «selbst wenn die Judengesetze sie erbunfähig sprächen».<sup>92</sup> Diese Rechtsauskunft wurde von der Regierung übernommen und nach Leipzig mitgeteilt. Die Regierung ersuchte zugleich das EPD, sich der «Rettung» des Nachlasses Hoffmann für die Witwe anzunehmen.<sup>93</sup>

Zweierlei tritt hervor: Landrichter Thurnher und die liechtensteinische Regierung liessen keine rassistischen «Judengesetze» gelten. Den erblüsternden deutschen Verwandten des verstorbenen Barons hingegen galt die deportierte Witwe und KZ-Jüdin schon als tot, sozial wie rechtlich. In die KZ-Welt von Ravensbrück, wo Gleiches galt, haben wir nun zu blicken.

## KZ RAVENSBRÜCK: «NR. 72427»

Von der RSHA-Anordnung Ende August 1944, Valeska Hoffmann nach Ravensbrück zu deportieren, bis zur vollzogenen Einlieferung dauerte es einen Monat. Am 15. September 1944 wurde Valeska von Hoffmann aus dem Innsbrucker Polizeigefängnis über Berlin Richtung Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück abtransportiert. Zehn Tage später traf sie dort ein.

Wo lag und was war das KZ Ravensbrück? Ravensbrück liegt 70 km nördlich von Berlin in Brandenburg, am Rand der Stadt Fürstenberg, am kleinen Schwedtsee, den die Havel bildet. Das Gebiet gehörte nach 1945 zur Sowjetzone und von 1949 bis 1990 zur DDR. Die Luftaufnahme eines britischen Kampfflugzeugs von Ende März 1945 zeigt die Situierung des Lagers (siehe die Abbildung auf Seite 122). Es war 1939 als spezielles «Frauen-Konzentrationslager» errichtet und danach ständig erweitert worden. Die Anzahl der Insassinnen stieg von einigen tausend auf einen Höchstbestand von über 40 000 gleichzeitig Inhaftierten. Viele Tausende starben im Lager, krank, verhungert, erschöpft, misshandelt, als medizinische Versuchstiere, durch Giftspritzen, teils auch in den noch 1944 errichteten Gaskammern. Zum Lager gehörte auch eine Männerabteilung.

Der Grundrissplan des gesamten Lagers macht die Ausmasse, die Teile und die Funktionen deutlich (siehe die Abbildung auf Seite 123). Es bestand aus Kommandantur, Häftlingswohnbaracken, deren Anzahl mehrfach erweitert wurde – Altes Lager, Neues Lager, Siemens-Häftlingsbaracken, zusammen schliesslich über 60 Häftlingsbaracken –, «Bunker» für Dunkelarrest, «Desinfektion», schliesslich Gaskammer, Krematorium für die Gestorbenen und Ermordeten, Männerlager, «Jugendschuttlager Uckermark» (später Vernichtungslager für Alte, Kranke und Irre), diverse Werkstätten, unter anderem eine grössere Anlage der Firma Siemens. Der Häftlingsbereich war von einer hohen Mauer umgeben, bekränzt mit elektrisch geladenem Draht, den Insassinnen war der Blick auf den idyllischen Schwedtsee verwehrt. Ausserhalb des Gefangenenbereichs lagen

die Häuser der SS-Führerschaft, der Aufseherinnen sowie der SS-Bewachungsmannschaft samt Hundezwinger.

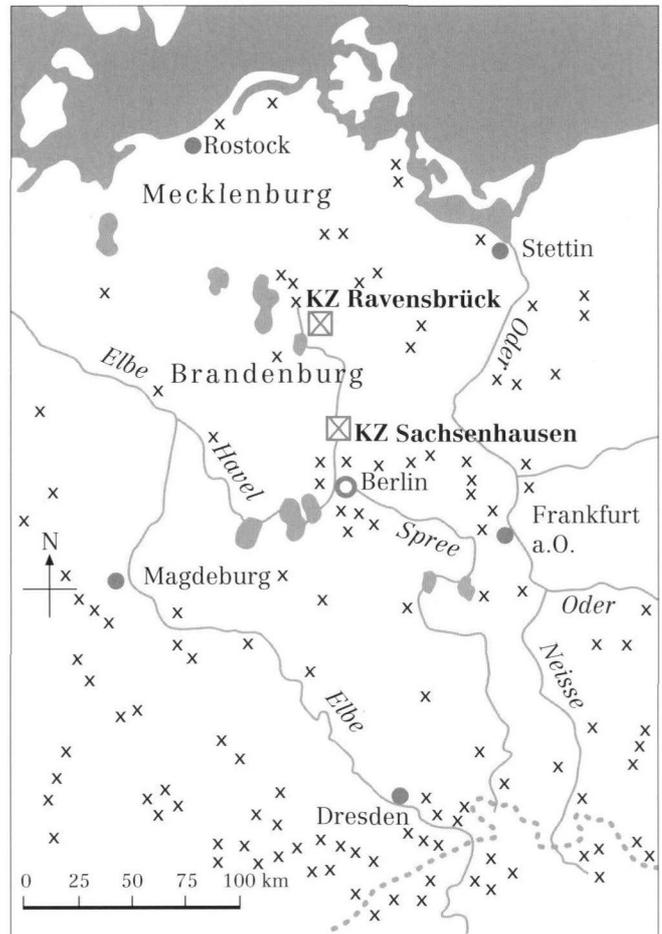
Die Häftlingsbaracken waren alsbald total überfüllt. Unbeschreibliche hygienische Zustände herrschten. Auf der «Lagerstrasse» zwischen den Baracken mussten die Insassinnen täglich stundenlang zum Zähl- und Arbeitsappell stehen, brach eine zusammen, durfte ihr nicht geholfen werden. Deutsche Aufseherinnen übten die strenge, oft sadistische Aufsicht in Hosenrock und Stiefeln, mit Peitsche und Hunden aus. Die Häftlinge wurden Arbeitskolonnen zugeteilt, zu schwerer Erdarbeit an Loren (Rollwagen), zur Strohmattenflechterei, Schneiderei, Näherei, Wäscherei, in die unmittelbar angrenzenden Siemens-Werkstätten oder in Aussenarbeitsstätten. Die Konzentrationslager wurden im Kriegsverlauf zusehends zu einem riesigen, verzweigten Sklavenarbeitsreservoir, dazu gehörte auch Ravensbrück. Zwischen 1939 und 1945 wurden im KZ Ravensbrück insgesamt 152 000 Menschen als Häftlinge registriert, nämlich 132 000 Frauen und Kinder, 1 000 weibliche Jugendliche und auch 20 000 Männer.<sup>94</sup>

91) Sächsische Revisions- und Treuhandgesellschaft A.-G., Leipzig, an liecht. Regierung, 7. Juli 1944, LLA RF 221/150.

92) Liechtensteinisches Landgericht (Landrichter Dr. Julius Thurnher) an Regierung, 15. Juli 1944, LLA RF 221/150.

93) Korrespondenz der liecht. Regierung mit der Sächsischen Revisions- und Treuhandgesellschaft und mit dem EPD, Aug./Sept. 1944, LLA RF 221/150.

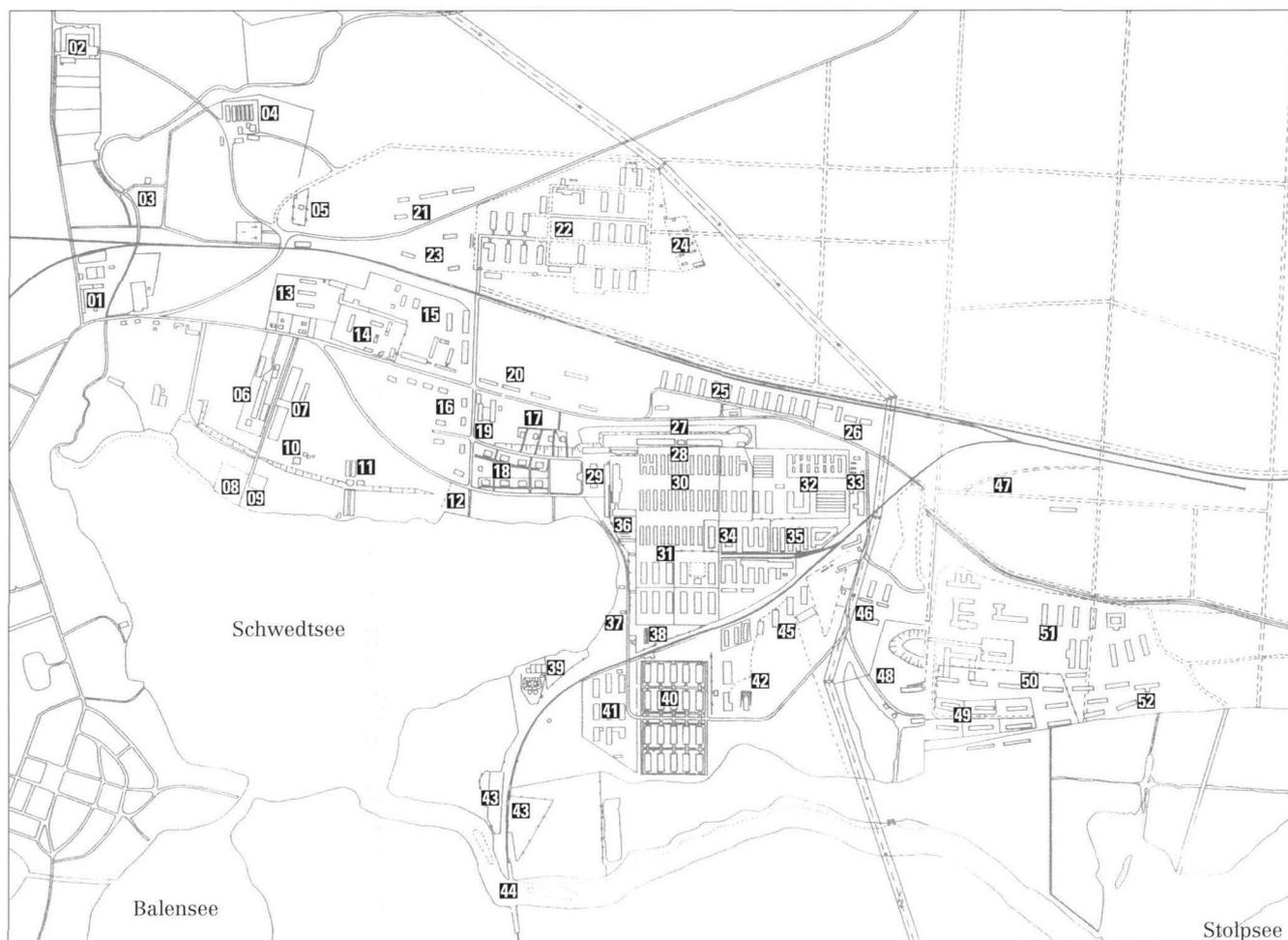
94) Grit Philipp: Kalendarium der Ereignisse im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück 1939–1945. Unter Mitarbeit von Monika Schnell. Berlin, 1999. – Margarete Buber-Neumann: Als Gefangene bei Stalin und Hitler. Eine Welt im Dunkel. Berlin, 1993 (Erstausgabe 1949). – Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück (1938–1945), [www.ravensbrueck.de/deutsch/frauen-kz/](http://www.ravensbrueck.de/deutsch/frauen-kz/). – Grit Weichelt: Überleben im KZ Ravensbrück. Zur Geschichte der Erika Buchmann in den Jahren 1942 bis 1945. Berlin, 1995. – Christa Schikorra: Kontinuitäten der Ausgrenzung. «Asoziale» Häftlinge im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Berlin, 2001. – Antonia Bruha: Ich war keine Heldin. Wien, München, 1995 (Erstausgabe 1984). – Elisabeth Sommer-Lefkovits: Ihr seid auch hier in dieser Hölle? Lebensbericht 1944–1945. Zürich, 1994. – Sigrid Jacobeit (Hg.): Ravensbrückerinnen. In Zusammenarbeit mit Elisabeth Brümman-Güdter. Fürstenberg, Berlin, 1995. – Martin Gilbert: Endlösung. Die Vertreibung und Vernichtung der Juden. Ein Atlas. Reinbeck bei Hamburg, 1995 (engl. «Atlas of the Holocaust», 1983).



Lage des KZ Ravensbrück.  
Mit x bezeichnet sind  
weitere Lager

Aufnahme eines britischen  
Kampffliegers, 23. März  
1945: Das KZ Ravens-  
brück (im Rechteck), der  
Schwedtsee, die Havel,  
oben das Städtchen Fürs-  
tenberg





Lageplan des KZ Ravensbrück 1945

- |   |  |  |
|---|--|--|
| 01 Altes Gut  | 24 (zu 22)   | 46 SS-Wachsturmbaracke   |
| 02 SS-Versuchsgut   | 25 Beutegutlager, «Nachschubsammellager» bzw. «KFZ-Baracken» | 47 Durch Ver- und Entsorgung erschlossenes Gebiet bisher unbekannter Bestimmung                |
| 03 Geflügelfarm   | 26 Hundezwinger  | 48 «Jugendschutzlager Uckermark» (JSL); Verwaltungsbereich                                     |
| 04 Gärtnerei  | 27 «Desinfektion» und «Neue Wäscherei»                       | 49 JSL, Wohnbaracken   |
| 05 ?  | 28 Pathologie und Leichenkammer                              | 50 «Jugend-Lager Uckermark», ab Ende 1944 vom JSL abgetrennter und zum KZ umgewidmeter Bereich |
| 06 Deutsche Ausrüstungswerke (DAW), Tischlerei                    | 29 SS-Kommandanturbereich                                    | 51 JSL, wahrscheinlich Arbeitsbaracken   |
| 07 Vorratslager   | 30 Altes Häftlingslager                                      | 52 JSL, Stallungen   |
| 08 Neue Ablage  | 31 Neues Häftlingslager                                      |  |
| 09 Kohlelager   | 32 Industriefhof   |  |
| 10 Villa Porsch   | 33 Desinfektion und Wäscherei                                |  |
| 11 SS-Kindergarten  | 34 SS-Werkstätten, Bekleidungswerk                           |  |
| 12 Alte Ablage  | 35 Männerlager   |  |
| 13 Strohlager   | 36 Krematoriums-Bereich                                      |  |
| 14 Materiallager  | 37 Stallungen  |  |
| 15 SS-Verwaltungen  | 38 Lagergärtnerei  |  |
| 16 Unterführerhäuser  | 39 Kläranlage  |  |
| 17 Führerhäuser   | 40 Siemens-Werkstätten                                       |  |
| 18 Aufseherinnenhäuser  | 41 Siemens-Häftlingslager                                    |  |
| 19 SS-Bauleitung  | 42 Siemens-Personal  |  |
| 20 SS-Verwaltungen  | 43 Gärtnerei   |  |
| 21 ?  | 44 Eisenbahnfähre  |  |
| 22 Ausweichlager des SS-Wirtschafts-Verwaltungs-Hauptamtes (WVHA) | 45 Magazin-Baracken  |  |
| 23 (wahrscheinlich Lager zu 22)                                   |  |  |

In diesen Höllenschlund wurde Valeska von Hoffmann deportiert. Den genauen Nachweis der Einlieferung haben zwei erhalten gebliebene Quellen, die heute in Warschau liegen, erbracht. Aus einem Eingangsblatt des KZ Ravensbrück geht hervor, dass als «Zugang am 25. 9. 1944» eingeliefert wurde, als Nummer 16 ihres Transports:

«Von Hoffmann, Koralek, Valeska / 5. 3. 94 / polit. / 72427 / Jüdin – Bild».<sup>95</sup>

Ebenso wurde sie im «Blockbuch 1» (von Baracke bzw. «Block» 1) verzeichnet mit «Hoffmann Valeska 72427», dazu wurde ein roter Dreieckswinkel eingetragen – für politische Häftlinge –, als Geburtsort «Wien», als Beruf «Hausfrau» und beim «Arb. Platz» (im KZ) etwas eingesetzt, was «Zim. dienst» (Zimmerdienst) heissen könnte. Interessanterweise ist im Blockbuch 1 das Geburtsdatum um ein Jahr abweichend angegeben, mit «5. 3. 95» statt richtig «94» (1894) wie noch auf dem Zugangsblatt.<sup>96</sup>

Gleicht man die Angaben dieser zwei Quellen aus Warschau ab mit den von Grit Philipp und Monika Schnell im «Kalendarium» zum KZ Ravensbrück gesammelten Zugangsdaten und Häftlingsnummern, so wird das Datum der KZ-Einlieferung Valeskas von Hoffmann bestätigt. Und zugleich wird der Gesamtzusammenhang sichtbar. In jenen Monaten kamen täglich Transporte mit Frauen-Häftlingen in Ravensbrück an, meist mit der Bahn. An jenem 25. September 1944, es war ein Montag, wurden in zwei Transporten zusammen 99 Frauen eingeliefert. Der zweite dieser Transporte zählte 53 Frauen, vorab Tschechinnen, Französinen, Polinnen und einzelne Jüdinnen, als Haftgründe waren «politisch», «asozial» und «B.V.» (Berufsverbrecherin) genannt. Die KZ-Nummern wurden fortlaufend aufsteigend zugeteilt, die Frauen dieses Transports erhielten die Nummern «72412–72464».<sup>97</sup> In dieser Gruppe war auch Valeska von Hoffmann: Als Sechzehnte ihres Transports wurde sie zur Nummer «72427». Sie galt nicht mehr als Mensch. Fortan musste sie sich allein mit der Nummer melden.

Die Frauen wurden in entwürdigender Prozedur aufgenommen, mit Körperhaarrasur, Entlausung, kalter Dusche, KZ-Einkleidung – gestreifte oder einfach alte Kleider mit grossem weissem «X» auf dem

Rücken –, dazu Nummer und Winkel, danach Einweisung in den «Quarantäneblock», dann in eine überfüllte Baracke, Zuordnung in ein Arbeitskommando, bei kranken und älteren Frauen auch Selektion zur Tötung durch Spritze oder Gas. In Ravensbrück wurden ab Ende 1944 noch etwa 5000 bis 6000 Personen durch Gas ermordet. Valeska Hoffmann – beziehungsweise «Nr. 72427» – erhielt einen roten Winkel als «Politische», nicht einen gelben Judenwinkel, obwohl sie beim Eintritt auch als «Jüdin» registriert wurde. Die Zuordnung zur Kategorie der «Politischen» war eine Folge jener bei der Gestapo in Berlin fabrizierten Vorwürfe sowie des Umstandes, dass sie Bürgerin eines neutralen Staates war. Sie wurde wahrscheinlich einer Baracke mit «politischen» Häftlingen zugewiesen, dies waren Kommunistinnen, Sozialistinnen, Frauen aus dem Widerstand oder einfach bei der Gestapo Denunzierte.

Zum Zeitpunkt, da sie in Ravensbrück eingeliefert wurde, war das Lager bereits total überfüllt. Elend und Hunger waren unbeschreiblich. Im September 1944 standen bei den täglichen stundenlangen Häftlingsappellen in Ravensbrück jeweils 41 000 Frauen auf der «Lagerstrasse» – darunter ab dem 25. September auch die Liechtensteinerin. Wegen totaler Überfüllung der Baracken wurde gerade im September 1944 im KZ Ravensbrück noch ein grosses, leeres Zelt aufgestellt, um weitere Häftlinge aufzunehmen. Im Zelt erfroren und verhungerten im Winter viele.

95) Instytut Pamięci Narodowej, Komisja Ścigania Zbrodni przeciwko Narodowi Polskiemu, Biuro Udostępniania i Archiwizacji Dokumentów, Bestand KL Ravensbrück, sygn. 35, k. 31, Blatt «Zugang am 25. 9. 1944», in Kopie dem Verfasser zugestellt durch Direktorin Bernadetta Gronek am 16. Juni 2003.

96) Instytut Pamięci Narodowej, Komisja Ścigania Zbrodni przeciwko Narodowi Polskiemu, Biuro Udostępniania i Archiwizacji Dokumentów, Bestand KL Ravensbrück, sygn. 45, k. 43; Kopie und schriftliche Auskunft der Direktorin Bernadetta Gronek, Warschau, an den Verfasser, 16. Juni 2003. – Kopie auch in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Fürstenberg, Kopie durch C. Hoffmann (Wiss. Mitarbeiterin) an den Verfasser, 27. Mai 2002.

97) Grit Philipp / Monika Schnell: Kalendarium der Ereignisse im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück 1939–1945. Berlin, 1999. S. 168, S. 308 f.

<b>Datum</b>	<b>Haftnummern</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Nationalität</b>	<b>Haftgrund lt. Zugangsliste</b>	<b>Zugangsart lt. Zugangsliste</b>
22.09.44	72178-72242	65	Russinnen, Ukrainerinnen	polit.	Sammeltransport
22.09.44	72243-72318	76	Polinnen, Belgierin, Französin, Weissrussin, Litauerin, ohne Angabe	B.V., asozial, polit.	
24.09.44	72319-72352	34	keine Angabe	asozial	Sondertransport von Köln
24.09.44	72353-72365	13	Polinnen, Russinnen, Litauerin	polit.	Überstellung von Siemensstadt
25.09.44	72366-72411	46	Russinnen	polit.	
25.09.44	72412-72464	53	Tschechinnen, Französinen, Halbjüdin, Jüdin, Polinnen, DR a. W., Kroatin, polnische Jüdin, ungarische Jüdin, ohne Angabe	polit., asozial, B.V.	darunter Überstellung von Wittenberg (1 Person), von Berlin-Neukölln (1 Per- son), von Fallersleben- Braunschweig (1 Person)
26.09.44	72465	1	keine Angabe	polit.	
26.09.44	72466	1	Französin	polit.	
27.09.44	72497-72510	14	Polinnen, Belgierinnen, Französin	polit.	Überstellung aus AL Berlin Schöneeweide
27.09.44	72511-72584	74	DR a. W., Französinen, Holländerin, Belgierin, Polinnen, Elsässerinnen, Serbin, Däninnen, ungeklärt, ohne Angabe	polit., asozial	
27.09.44	72585-72608	24	Rote Armee	polit.	Sondertransport
27.09.44	72609-72613	5	Russinnen	polit.	
27.09.44	72614-72617	4	Mischling, ohne Angabe	polit.	
27.09.44	72618-72627	10	Zigeunerinnen, ungarische Jüdin, ohne Angabe	asozial, B.V., polit	Überstellung von Wittenberg
27.09.44	72628-72675	48	Russinnen	polit.	
27.09.44	72676-72725	50	DR a.W., Französinen, Slowenin, staatenlos, Italienerinnen, Tschechinnen, Mischl., Serbin, Polinnen, ohne Angabe	polit., asozial, B.V.	

«Zugänge» im KZ Ravens-  
brück, Ausschnitt vom  
22. bis 27. September 1944.

Unter den am 25. Septem-  
ber Eingelieferten war  
Valeska von Hoffmann.

Täglich wurden auch grosse Gruppen von Frauen in andere Konzentrations- oder Arbeitslager, teils auch in Vernichtungslager, weitergeleitet.<sup>98</sup>

Wie es der Liechtensteiner KZ-Insassin von Hoffmann vom September 1944 bis zur Befreiung Ende April 1945 im Einzelnen erging, ob sie in Ravensbrück blieb oder weiter verlegt wurde, ist nicht bekannt, jedenfalls bisher. Es ist denkbar, dass sie die ganze Zeit im Lager und dort in verschiedenen Arbeitskommandos war. Es ist auch möglich, dass sie in eines oder mehrere der zahlreichen auswärtigen Arbeitslager verlegt wurde. Den häufigen Tötungsselektionen entging sie. Dass im «Blockbuch 1» Valeskas Geburtsjahr, wie erwähnt, unzutreffend mit «95» (1895) statt richtig «94» eingetragen wurde und sie damit um ein Jahr jünger registriert war, mochte ein zufälliger Verschieb sein. Es könnte auch eine bewusst falsche, lebensrettende Angabe gewesen sein, denn so war Valeska Hoffmann als 49-Jährige registriert, während kranke oder arbeitsschwache Frauen ab 50 Jahren besonders von «Selektion» zur Tötung bedroht waren.

Sicher ist, dass Valeska von Hoffmann auch 1945 noch KZ-Häftling war, sie sprach später von «meiner Rückkehr aus dem Konzentrationslager 1945».<sup>99</sup> Wie sie die Befreiung erlebte, ist unbekannt: Ob als eine der 7500 Insassinnen, welche das IKRK und das Schwedische Rote Kreuz einige Wochen und Tage vor Kriegsende 1945 durch Verhandlungen aus Ravensbrück herausholen konnten; oder als eine der Tausende von Frauen und Kindern, welche in vier Transporten im Februar und März aus dem KZ Ravensbrück ins «Frauenlager» des KZ Bergen-Belsen verlegt wurden, so allein am 2. März 3200 Frauen und Kinder;<sup>100</sup> oder als eine der Zehntausende, die noch gegen Ende April 1945 durch die SS auf einen «Todsmarsch» getrieben wurden; oder als eine der 3000 im Lager zurückgebliebenen Kranken, welche schliesslich am 30. April 1945 von der Roten Armee befreit wurden.<sup>101</sup> Wir haben zu solchen allfälligen weiteren Lager-Stationen nach der Einlieferung Valeskas von Hoffmann in Ravensbrück keine Anhaltspunkte. So enthält etwa die Datenbank der 40 000 Häftlinge, welche aufgrund allerdings unvollständiger Bestandeslisten für das Konzentrationslager Ber-

gen-Belsen bisher bekannt sind, Valeska von Hoffmann nicht, ebenso keinen Hinweis auf Liechtensteiner Staatsbürger.<sup>102</sup>

Für die erlittene Behandlung in den Lagern aber gibt es überlieferte Aussagen von Valeska von Hoffmann selber sowie indirekte Hinweise. Nach dem Krieg äusserte sie sich oft bitter über das, was ihr widerfahren war. Sie erzählte davon auch ihrer jungen Haushaltspraktikantin Karoline Bauer: *«Wie Schweine hat man uns eingepfercht, ohne Wasser zum Waschen, ohne Besuch, ohne Nachricht von Freunden, Verwandten und Bekannten, täglich mit der Ungewissheit lebend, ob man den nächsten Tag noch überlebte.»*

Im Konzentrationslager wurde sie täglich gedemütigt und schikaniert. Sie musste zeitweilig mit gefesselten Händen schlafen. Sie litt unter unsäglichem Hunger, ihre Seidenstrümpfe tauschte sie bei einem Wärter gegen eine alte Semmel.<sup>103</sup> Der Bericht der Meraner Israelitischen Gemeinde von 1947 über das Schicksal der Meraner Juden erwähnt allgemein die von der Baronessa Walli Hoffmann durchlebten verschiedenen Konzentrationslager («vari Lager») und die erlittenen schwersten Leiden («gravissime sofferenze»)<sup>104</sup>

Valeska von Hoffmann traf andererseits im Lager auch auf eine einzelne Person, welche ihr sehr geholfen haben muss. Von ihr sprach sie später nämlich öfter als von einem «Engel, ohne den ich nicht

98) Grit Philipp / Monika Schnell, Kalendarium, S. 170.

99) Bar. Walli Elisabeth Hoffmann an Fürst Franz Josef II. von Liechtenstein, 4. Nov. 1949, LLA RF 250/076.

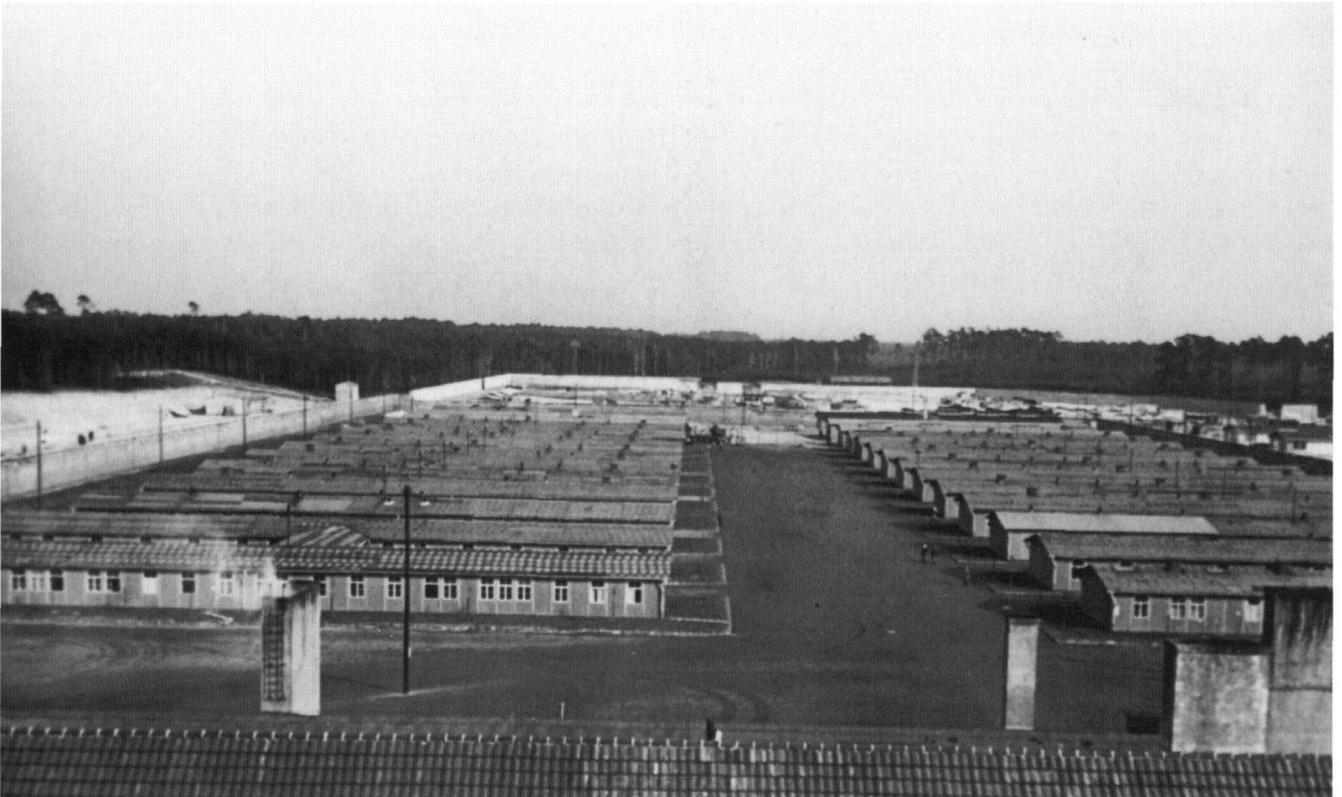
100) Schriftliche Auskunft der Gedenkstätte Bergen-Belsen (Wiss. Mitarbeiter Bernd Horstmann), Lohheide, an den Verfasser, 17. Sept. 2003.

101) Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück (1938–1945), Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Fürstenberg, www.ravensbrueck.de (2003).

102) Schriftliche Auskunft der Gedenkstätte Bergen-Belsen (Bernd Horstmann), Lohheide, an den Verfasser, 17. Sept. 2003.

103) Aussagen von Valeska von Hoffmann gegenüber Karoline Kornprobst-Bauer, Meran, durch ihren Sohn Dr. Rudolf Kornprobst dem Verfasser mitgeteilt, 23. Mai 2003.

104) Zit. Steinhaus, Ebrei, S. 94.



Frauen-KZ Ravensbrück,  
Häftlings-Baracken an der  
Lagerstrasse, eingefasst  
durch die Mauer, um 1940

«Ravensbrückerinnen» in  
der Strohmatteflechterei,  
deutsche Aufseherin; SS-  
Foto

## 6 Nach dem Krieg

mehr leben würde». Mit jener nicht weiter bekannten Person, die auch überlebte, blieb sie nach dem Krieg in Kontakt, sie dankte ihr durch Zuwendungen.<sup>105</sup>

Ende Juli 1945 – der Krieg in Europa war seit drei Monaten zu Ende – beauftragte die liechtensteinische Regierung ihre Gesandtschaft in Bern, welche im Dezember 1944 wiedereröffnet worden war, mit Hilfe des EPD «erneut Nachforschungen und Bemühungen zur Heimschaffung von Frau Baronin von Hoffmann anzustellen».<sup>106</sup> Erst im Oktober 1945 erfuhr dann Prinz Heinrich, der fürstliche Gesandte in Bern, mündlich vom Delegierten des IKRK in Wien, Colonel de Meyer, *«dass Baronin Hoffmann sich wohlbefindet und zurück nach Bozen gegangen ist»*.<sup>107</sup>

Offenbar war ihre Rückkehr über Wien erfolgt. Die Zeit nach dem Krieg und bis heute führt uns wieder in die Welten von Meran und von Liechtenstein.

### SCHWIERIGER NEUBEGINN IN MERAN

Frau von Hoffmann fand im Herbst 1945 in Meran die Villa Paulina «zum grossen Teil ausgeplündert» vor.<sup>108</sup> Sie erhielt sie wieder. Auch manches Geraubte wurde ihr zurückerstattet.<sup>109</sup> Einen Metzger, der Silberbesteck aus ihrem Besitz an sich gebracht hatte, forderte sie im Laden zur Rückgabe auf, er gab es heraus. Die einstigen Verfolger lebten nach dem Krieg in Meran zumeist unbehelligt, Frau von Hoffmann musste ihnen gelegentlich begegnen.<sup>110</sup>

Über weiteres Vermögen ausser der Villa verfügte sie nicht mehr. 1946 suchte sie Regierungschef Alexander Frick in Vaduz auf und schilderte ihm ihre Lage. Ein paar Jahre später, im Herbst 1949, lag sie im Krankenhaus in Padua, als ein Brief der liechtensteinischen Steuerverwaltung eintraf und sie mahnte, seit 1944 sei die jährliche Einbürgerungssteuer von 400 Franken ausstehend, daher seien an die Gemeindekasse Eschen umgehend 2400 Franken nachzuzahlen. Frau von Hoffmann, krank und schwach, legte darauf ihre Situation schriftlich dar – sie schrieb an den Fürsten und an

Bibliothek im Erdgeschoss der «Villa Paulina», sitzend Valeska von Hoffmann, um 1950



die Regierung – und bat um Stundung. Sie hatte nach 1945 versucht, Zimmer der Villa Paulina an Pensionäre zu vermieten. Aber erst waren die geplünderten Räume instand zu setzen und auszustatten. Sie nahm Hypotheken auf, zu 8 Prozent. Der Hauptgrund, warum sie über keine Barmittel verfüge, schrieb sie nach Vaduz, gehe auf das Jahr 1939 zurück, «wo wir durch eine Schweizer Privatbank unser Vermögen von 1 000 000 Schweizer Franken verloren haben». Schliesslich konnte sie einen Teil der Villa Paulina als Wohnung vermieten, ebenso eine Gartenfläche als Obst- und Gemüseanlage. Ab 1950 nahm sie zahlende Gäste auch in ihre eigene Wohnung auf.<sup>111</sup> Die Regierung gewährte den Steueraufschub zögernd für ein Jahr und sah von einer bereits in Aussicht genommenen Schriftensperre ab, man hätte eine solche Massnahme als «unmoralisch» empfunden, argumentierte der Steuerkommissär.<sup>112</sup> Von 1950 bis zum Tod 1954 war Frau von Hoffmann offenbar wieder in der Lage, die Einbürgerungssteuer zu entrichten.

Frau von Hoffmann konnte in Meran in der Villa Paulina schliesslich wieder ein gewisses gesell-

105) Aussagen von Karoline Kornprobst-Bauer, durch Dr. Rudolf Kornprobst dem Verfasser mitgeteilt, 28. Mai 2003.

106) Regierung an liecht. Gesandtschaft in Bern, 21. Juli 1945, LLA RF 221/150.

107) Liechtensteinische Gesandtschaft, Bern, an Regierung, 10. Oktober 1945, LLA RF 221/150. – Ebenso LLA Gesandtschaftsakten Bern, H (M-Z) 1945–1949.

108) Walli Elisabeth von Hoffmann an Fürst Franz Josef, 4. Nov. 1949, LLA RF 250/076. – Vgl. auch die «Appunti» von 1947, zit. bei Steinhaus, Ebrei, S. 97: «...tutti hanno trovato le loro abitazioni e negozi totalmente spogliati e saccheggianti».

109) Vgl. Steinhaus, Ebrei, S. 117 f.

110) Aussage von Karoline Kornprobst-Bauer, durch Dr. Rudolf Kornprobst dem Verfasser mitgeteilt, 9. Juli 2003.

111) Valeska von Hoffmann an Regierungschef Frick, 1. Dez. 1949, LLA RF 250/076.

112) Korrespondenz Okt. bis Dez. 1949; Regierungsbeschluss vom 20. Dez. 1949; Regierung an Frau von Hoffmann, 20. Dez. 1949, LLA RF 250/076.



Nach dem Krieg: Vier Baroninnen im Park der Villa Paulina, (von rechts) Wally von Hoffmann, Baronin von Kassak, Baronin Olga von Bouton und eine unbekannte Contessa, um 1950



Nach dem Krieg in Meran:  
Valeska von Hoffmann  
(rechts), Verwandte zu  
Besuch, um 1952

schaftliches Leben führen, wie Fotos zeigen und wie sich die damals junge Karoline Bauer erinnert. Diese absolvierte im Hause der Baronin einige Jahre nach dem Krieg ein Praktikum zur Einführung in Haushalt und Umgangsformen. Es gab wieder einige Angestellte im vornehmen Haus. Freundinnen kamen zu Besuch, auch Verwandte aus England. Karoline Kornprobst-Bauer erinnert sich, Valeska von Hoffmann sei eine ruhige, gutmütige Dame gewesen. Sie ermahnte ihre Angestellten sonntags zum Kirchgang.

Manchmal freilich habe Frau von Hoffmann aufbrausen können, nämlich wenn die erlittene Verfolgung hochkam. So habe sie einmal plötzlich im Speisesaal eine Silberplatte mit dem servierten Fisch an die gegenüberliegende Wand geworfen, so heftig, dass Speisen an der Tapete klebten. Sie hatte eben erfahren, in welchem Geschäft der Fisch gekauft worden war. Dessen Eigentümer aber war einer der Schergen gewesen, welche sie im September 1943 zur Deportation abgeholt und ihr ins Gesicht gespuckt hatten. Unter den furchtbaren Erinnerungen der Verfolgung und des Lagers litt sie zeitlebens.<sup>113</sup>

Valeska von Hoffmann war im Grunde körperlich und seelisch gebrochen. Sie blieb in Meran gesundheitlich angeschlagen.<sup>114</sup> Die KZ-Leiden dürften ihr Leben verkürzt haben. Vom Sommer 1953 an war sie schwerer krank, und «nach achtmonatiger Leidenszeit», wie es im Nachruf heisst, starb sie am 1. Mai 1954, in Meran-Obermais in der Villa Paulina, versehen mit den Sterbesakramenten, 60 Jahre alt. Sie wurde am 4. Mai im Friedhof von Meran-Untermals beigesetzt.

In der Zeitung «Dolomiten» (Bozen) erschien ein Nachruf auf «Walli Freifrau von Hoffmann». Darin hiess es: Meran sei der aus Wien Gebürtigen durch Heirat mit dem inzwischen verstorbenen Freiherrn von Hoffmann zur zweiten Heimat geworden. Von der «Villa Pauline» aus – hier war «Pauline» offenbar bewusst deutsch geschrieben – habe sie die Hoffmannsche Familientradition «durch karitatives Wirken» fortgesetzt. Sie habe vielen Gutes erwiesen, einen ausgedehnten Bekanntenkreis gehabt und sich besonders in Obermais grosser Beliebtheit erfreut. Die Freifrau von Hoffmann habe «ein gast-

freies Heim in stilvoller Weise geführt». In der Villa Pauline hätten im Laufe der Jahrzehnte prominente Gäste geweilt, so Staatspräsident Einaudi (italienischer Präsident 1948–1955) oder vor Jahren Hermine, die zweite Gemahlin Kaiser Wilhelms II. Während des Zweiten Weltkrieges und der «Besetzungszeit» habe Frau von Hoffmann «sehr viel gelitten» und sich «dort auch den Keim ihrer Todeskrankheit zugezogen». <sup>115</sup> Dies war der einzige, erst noch verschleierte Hinweis auf Deportation und KZ.

Die Todesanzeige war von Maria Eriksen-Schlesinger und Sophie Klein unterzeichnet, und zwar ausdrücklich «im Namen der abwesenden Angehörigen». <sup>116</sup> Sie waren keine Verwandten der Verstorbenen. Maria Eriksen-Schlesinger war eine enge Vertraute, und Sophie Klein war Valeskas Gesellschaftsdame. Nachkommen und nahe Angehörige hatte Valeska von Hoffmann nicht. Der oben erwähnte Nachruf – den wohl die beiden Damen verfasst hatten – führt an, die «einzige ihr nahestehende Cousine, Rosa Rossani» in Triest, sei am gleichen Tag wie sie gestorben. Die Danksagung in der Zeitung wurde wieder von Maria Eriksen-Schlesinger sowie neu noch von Günter Freiherr von Tielmann, der in Garmisch-Partenkirchen lebte, «im Namen aller Verwandten» gezeichnet. <sup>117</sup>

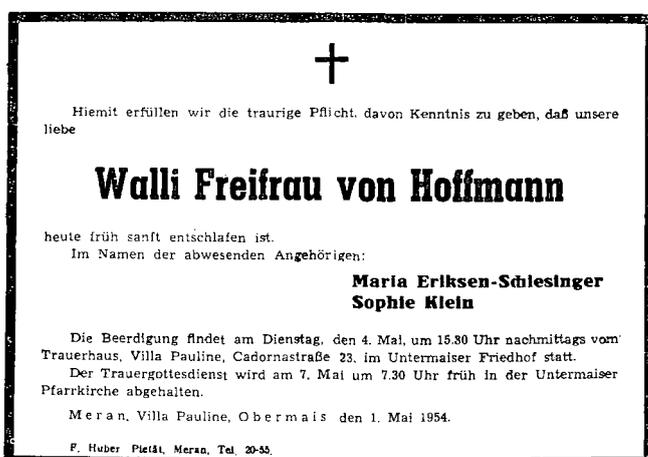
113) Aussagen von Karoline Kornprobst-Bauer, Meran, durch Dr. Rudolf Kornprobst dem Verfasser mitgeteilt, 23. Mai 2003. – Gespräch des Verfassers mit Herrn Dr. Rudolf Kornprobst in Meran, 9. Juli 2003.

114) Frau von Hoffmann an Regierungschef Frick, 4. Nov. 1949, LLA RF 250/076.

115) Nachruf für «Walli Freifrau von Hoffmann», «Dolomiten» (Bozen), 4. Mai 1954, S. 8.

116) Todesanzeige «Walli Freifrau von Hoffmann», «Dolomiten», 3. Mai 1954, S. 7.

117) Danksagung «Walli Freifrau von Hoffmann», «Dolomiten», 11. Mai 1954, S. 12. – Herr Dr. Rudolf Kornprobst hat den Verfasser auf das Hoffmannsche Familiengrab hingewiesen. Des Verfassers Augenschein am 9. Juli 2003 ergibt: Auf dem aufgelassenen Friedhof von Meran/Untermais bei der Kirche St. Vigil findet sich heute noch ein repräsentatives, neugotisches Familiengrabmal mit entsprechender Inschrift für den Freiherrn Richard von Hoffmann (1837–1909) und Lydia Gray von Hoffmann geb. Ward (1843–1929) an der Seite der Stele eine Inschrift für Ferdinand von Hoffmann (1871–1915), aber keine Inschriften für Philipp von Hoffmann und Valeska von Hoffmann. Valeska von Hoffmann ist indes mit Sicherheit auf jenem Friedhof bestattet worden, wie aus Todesanzeige und Nachruf in der Zeitung «Dolomiten», 3. u. 4. Mai 1945, hervorgeht.



Todesanzeige vom  
3. Mai 1954

## HEUTE: «VILLA DANICA, SOGGIORNO MONTANO CARABINIERI»

Was an Dinglichem blieb, war die «Villa Paulina». Was wurde aus ihr? Frau von Hoffmann hatte sie im Herbst 1945 zurückerhalten, nachdem der Besitz zwei Jahre lang entweder von den deutschen Besatzungsbehörden oder von der Repubblica Sociale Italiana verwaltet worden war. Zeitweilig dachte Walli Hoffmann an einen Verkauf, um sich materiell über-



Wegweiser zur «Villa Danica»

haupt über Wasser halten zu können. Sie konnte dann aber davon absehen, mittels hypothekarischer Belastung und durch Vermietungseinkünfte.<sup>118</sup> Sie konnte das Gebäude schliesslich auch wieder durchaus vornehm ausstatten, wie sich Karoline Kornprobst-Bauer erinnert.<sup>119</sup>

Aus den Akten im Grundbuchamt der Stadt Meran geht einiges über die Besitzveränderungen der Villa Paulina von 1954 bis heute hervor. Valeska von Hoffmann traf vor ihrem Tod testamentarisch noch bestimmte Verfügungen über Wohnrechte in der Villa Paulina für drei offenbar betagte Personen ihrer persönlichen Umgebung: Ihre treue Köchin Fräulein Anna Reichert erhielt Wohnrecht in einem grossen Zimmer mit Kochgelegenheit, ihre Gesellschaftsdame Fräulein Sophie Klein erhielt das Wohnrecht in zwei Zimmern mit Küchenbenützung, ebenso Baronin Olga Puton (Bouton) in einer Wohnung im Nebengebäude der Villa.

Andere testamentarische Verfügung über ihren Besitz aber hatte sie nicht getroffen. Daher fiel der gesetzlichen Erbfolge nach ihr gesamtes Vermögen, nämlich die Villa Paulina samt Einrichtung – und Hypotheken –, ihrem Onkel Dr. Heinrich Rosenzweig in Wien zu. Dieser war Oberveterinärarzt, geboren in Wessely, offenbar ein Bruder von Valeskas Mutter. Diese Wiener Spur könnte für künftige biographische Nachforschungen fruchtbar sein. Heinrich Rosenzweig, der wohl recht alt war, wiederum verkaufte bereits zwei Jahre später, 1956, die Villa Paulina samt einem Grossteil der Einrichtung an Maria Eriksen-Schlesinger.<sup>120</sup>

Maria Eriksen, der wir als Ausstellerin der Todesanzeige begegnet sind, war offenbar eine enge Vertraute von Frau von Hoffmann gewesen. Sie verwaltete deren Nachlass.<sup>121</sup> Sie war gleich alt wie Valeska (1894). Sie stammte aus Aabenraa in Dänemark, hatte einen Bankdirektor Schlesinger geheiratet und in den 1920er und 1930er Jahren mit der Familie in Meran gelebt. Sie hatte aber spätestens im Sommer 1939 Meran mit unbekanntem Ziel verlassen, als – vielleicht jüdische – Emigrantin.<sup>122</sup> Nach dem Krieg war sie wieder nach Meran zurückgekehrt.

Frau Eriksen benannte 1956 die «Villa Paulina» in «Villa Danica» («Dänische Villa») um, offenbar als

Hinweis auf ihre eigene Herkunft und um den Wechsel deutlich zu machen. Sie führte nun die «Villa Danica» als Pension, von 1956 bis etwa 1968. Denn 1968 wurde der Besitz durch Maria Eriksen-Schlesinger oder deren Erben an die Carabinieri verkauft, nämlich an den «Fondo Assistenza Previdenza e Premi per il Personale dell'Arma dei Carabinieri» (in Rom). Der Kaufpreis betrug 140 Millionen Lire – damals entsprach dies etwa 959 000 Schweizerfranken<sup>123</sup> –, in diesen Kaufpreis eingerechnet war die mit 40 Millionen Lire (rund 274 000 Franken) bewertete Ausstattung.<sup>124</sup> Die Carabinieri, die dem italienischen Heer angegliederte Polizei, richteten in der «Villa Danica» eine alpine Ferienpension für ihre Angehörigen ein, als «Soggiorno Montano». Sie führen sie heute noch.

Im Gebäude spiegelt sich die Geschichte. Das schlossartige Anwesen mit Park, das in den 1880er Jahren gebaut und anfänglich «Villa Eulenhorst» und «Villa Herwarth» (nach dem Bauherrn), dann «Villa Pauline» (nach einer frühen Besitzerin Pauline) und nach dem Ersten Weltkrieg italienisch «Villa Paulina» genannt wurde,<sup>125</sup> heisst nun seit bald fünf Jahrzehnten, seit 1956, «Villa Danica». Sie ist ebenso lang schon eine vornehme Pension, seit bald 25 Jahren als «Soggiorno Montano Carabinieri Me-



«Villa Danica», ehemals  
«Villa Paulina», im Jahre  
2003

118) Valeska von Hoffmann an Regierungschef Frick, 4. Nov. 1949, LLA RF 250/076.

119) Aussage von Karoline Kornprobst-Bauer, durch Dr. Rudolf Kornprobst dem Verfasser mitgeteilt, 23. Mai 2003.

120) Ufficio del libro fondiario / Grundbuchamt Meran (Dr. Rudolf Kornprobst) an den Verfasser, 23. Mai 2003.

121) LLA Gesandtschaftsakten Bern, H II 1945–1959 (Hoffmann), EPD an liechtensteinische Gesandtschaft, 5. März 1956.

122) Archivio Municipale / Stadtarchiv Meran (Dr. Markus Gamper) an den Verfasser, 3. Juli 2003.

123) Kurs der italienischen Lire Anfang Juli 1968: 100 Lire entsprechen 0,685 Fr., Kursangabe der Liechtensteinischen Landesbank, Liechtensteiner Volksblatt, 3. Juli 1968; Ende 1968 lag der Kurs für 100 Lire bei 0,680 Fr., ebenda, 31. Dez. 1968.

124) Ufficio del libro fondiario / Grundbuchamt Meran (Dr. Rudolf Kornprobst) an den Verfasser, 23. Mai 2003.

125) Vgl. Anna Pixner-Pertoll: Meraner Villenbau um die Jahrhundertwende. Diss. Univ. Innsbruck, 1990, S. 133 ff.

## 7 Schluss

rano». Dessen farbiger Prospekt zeigt die Südwestansicht der ehemaligen «Villa Paulina».<sup>126</sup>

Die «Villa Danica» ist vor wenigen Jahren neu herausgeputzt worden. Ein junger Verwalter der Carabinieri hat dem Verfasser im März 2003 mit Stolz und Interesse Räume des Hauses gezeigt. Sie sind vornehm geblieben. Wo im Garten das Glashaus stand, liegt ein Schwimmbad für die aus ganz Italien kommenden Carabinieri-Angehörigen. Die hohen Parkbäume rauschen und werfen Schatten – romantisch den arglosen Gästen, dunkler aber und belastend, wem die verwickelten Lebenswege der einstigen Bewohner vor Augen stehen.

Das hier nachgezeichnete Schicksal von Valeska von Hoffmann ist ein einzelnes aus Millionen ähnlicher Schicksale. Nicht weil Valeska vermögend und Baronin und Liechtensteinerin war, wäre sie besonders herauszuheben. Jede Person war gleich bedeutend als Mensch und als Opfer, ob arm oder reich. Von «uraltem Adel» sind alle. Der Lebensweg jeder Person ist gleich wertvoll. Nur: Arme Opfer hinterliessen kaum viele Spuren. Weil Valeska und ihr Mann über Besitz und weitläufige Beziehungen und eine nicht alltägliche Staatsbürgerschaft verfügten, sind sie stärker aktenkundig und ihre Wege besser erforschbar geworden.

Valeska von Hoffmann wurde infolge des Rassenwahns, der Kriegs- und Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten durch die irdische Hölle geschleift. Dabei war die liechtensteinische Staatsbürgerschaft, aus materiellen Erwägungen seitens ihres Gatten erworben wie seitens der Liechtensteiner und Eschner vergeben, plötzlich vital, sie trug zum Überleben bei. Doch erwies sich dieses kostbare Rechtsgut des kleinen Staates gegenüber Unrecht und Gewalt als zu schwach, um die Liechtensteinerin vor dem KZ zu bewahren.

Was bleibt von allem? Zum einen lebt die Merauner «Villa Danica», «Soggiorno Montano» der Carabinieri, ehemals «Villa Paulina», fort. Als dingliches Denkmal. Zum andern bestehen weiter Bauten und Gelände des ehemaligen KZ Ravensbrück, nach dem Krieg war es jahrzehntelang sowjetisches Militärlager, heute ist es Mahn- und Gedenkstätte mit Museum und Forschungsarchiv. Und schliesslich bleibt nun einiges Wissen um die weit gespannten Zusammenhänge des quer durch die Zeitgeschichte geworfenen Lebens von Walli von Hoffmann-Koralak.

---

126) Prospekt «Soggiorni Montani Arma Dei Carabinieri Merano (BZ) e Bressanone (BZ)» sowie Ansichtskarten des «Soggiorno». 2003. – Auch die Adressbezeichnung wechselte im Laufe der Jahrzehnte, da die Namen der angrenzenden Strassen änderten und auch der Zugang verlegt wurde: Anfänglich Gilmstrasse 108, später Via Cadorna 21/23, heute Via Scena 28; Archivio Municipale / Stadtarchiv von Meran (Dr. Caterina Longo) an den Verfasser, 4. Dez. 2002; übereinstimmende Angaben in den für diese Arbeit benutzten Quellen.

**BILDNACHWEIS**

- S. 101: Foto und Schriftzug: Liechtensteinisches Landesarchiv, Vaduz
- S. 103: Foto: Privatbesitz Karoline Kornprobst-Bauer, Meran. Schriftzug: Liechtensteinisches Landesarchiv, Vaduz
- S. 107: Peter Geiger, Schaan
- S. 110: Aus: Federico Steinhaus, Ebrei/Juden. Gli ebrei dell'Alto Adige negli anni trenta e quaranta. Firenze, 1994, S. 93
- Kartenvorlage S. 111: Prospekt «Soggiorno Montano», 2003
- S. 113, 116: Stadtarchiv Innsbruck
- S. 121: Putzger, Historischer Atlas
- S. 122: Grit Philipp / Monika Schnell: Kalendarium der Ereignisse im Frauen-Konzentrationslager Ravenbrück 1939–1945. Berlin, 1999, S. 236
- S. 123: Grit Philipp / Monika Schnell: Kalendarium, S. 18 f.
- S. 127: Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
- S. 128, 129 und 130: Privatbesitz Karoline Kornpropst-Bauer, Meran
- S. 131: Zeitung «Dolomiten», Bozen, 3. Mai 1954
- S. 132 und 133: Peter Geiger, Schaan

**ANSCHRIFT DES  
AUTORS**

PD Dr. Peter Geiger  
Im obero Gamander 18  
FL-9494 Schaan